

# Mehre- Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: W. H. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetall 20 Pf.  
Anzeigenannahme an weekdays bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Albern.

Nr 66

Dienstag, den 3. Juni 1930

43. Jahrgang

## Beschäftigung im Haushalt.

Nach den jahrelangen Beratungen über ein Gesetz, das den sozialen Schutz der Hausangestellten und Hausgehilfen gewährleisten soll, hat jetzt der Reichsarbeitsminister dem Reichstag den „Entwurf eines Gesetzes über die Beschäftigung im Haushalt“ vorgelegt. Dieser Gesetzentwurf wird in der öffentlichen Erörterung der nächsten Zeit noch eine erhebliche Rolle spielen. In der Begründung zu diesem Gesetzentwurf wird von Seiten der Reichsregierung mitgeteilt:

Seit der Aufhebung der Gefindeordnungen durch den Aufbruch des Rates der Volksbeauftragten an das Deutsche Volk vom 12. November 1918 fehlt es an einer Regelung der besonderen Verhältnisse der häuslichen Arbeitnehmer. Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über den Dienstvertrag tragen ihnen nicht hinreichend Rechnung und bedürfen der Ergänzung. Landeseigentliche Vorschriften sind teils nur für Bayern und Mecklenburg-Schwerin ergangen. Es erscheint notwendig, das Recht der im Haushalt tätigen Arbeitnehmer reichsgesetzlich zu regeln, um einerseits das Bedürfnis nach einer solchen Regelung überhaupt zu befriedigen und andererseits eine unerschöpfliche Rechtsgleichheit zu vermeiden.

Der für die Herstellung eines einheitlichen neuen Arbeitsrechts 1919 beim Reichsarbeitsministerium erteilte höchste Auftrag hatte seine Tätigkeit auch auf dieses Gebiet zu erstrecken. Die Regelung des Haushaltrechts bis zur Fertigstellung des allgemeinen Arbeitsgesetzes hinauszuverschieben ist nicht angängig.

Die inoffiziellen eingetragenen Vorschläge der Gesetzgebung, insbesondere die Entwürfe eines Arbeitsvertragsgesetzes und eines Bräuterausbildungsgesetzes, mußten auch auf das geplante Haushaltrecht Einfluß haben. Der Entwurf erhielt daher eine neue Färbung. Das Reichsarbeitsministerium stellt ausführliche Vorschläge mit den Organisationsformeln mit den beteiligten Vertretern des Reiches und der Länder ab. Die hier geäußerten Wünsche wurden nach Möglichkeit berücksichtigt, und der Entwurf erhielt in erneuter Überprüfung die vorliegende Fassung.

Ein Sonderrecht des Reichs für das Arbeitsverhältnis der Hausgehilfen gab es vor dem Kriege nicht. Auch Art. 95 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ließ die landeseigentlichen Vorschriften, welche dem Geinderecht angehören, unberührt, gab nur einzelnen Bestimmungen des Dienstvertragsrechts über Fürsorge und Besondere eines auf lange Dauer geschlossenen Dienstvertrags Geltung und beilegte das Rücktrittsrecht des Dienstberechtigten. Damit blieb auch die Fortbildung des Hausdienstrechts der Landesgesetzgebung überlassen.

Der Entwurf enthält Vorschriften über den Arbeitsvertrag und den Arbeitschutz im Haushalt. Auf dem letzten Gebiete ist die Regelung des Entwurfs erschießend; auch der Entwurf des Arbeitsvertragsgesetzes nimmt die Beschäftigung im Haushalt von seinem Geltungsbereich aus. Auf dem Gebiete des Arbeitsvertrags dagegen enthält der Entwurf nur ergänzende oder abändernde Vorschriften zum allgemeinen Arbeitsvertragsrecht. Insbesondere bleiben die Vertragsvorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf das Hausarbeitnehmerverhältnis anwendbar, und zwar die allgemeinen Vorschriften vollständig, die Vorschriften über den Dienstvertrag insoweit, als die Sondervorschriften Raum dafür lassen und als es nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird.

Von den neuen Arbeitsgesetzen gelten für Arbeitnehmer im Haushalt diejenigen, die sich auf Gesamtervereinbarungen und Rechtsverfolgung beziehen (Arbeitsverträge, Einführung, Arbeitsgerichtsbarkeit). Das Arbeitsvertragsgesetz gilt nach herrschender Meinung nicht. Die öffentlich-rechtlichen Schutzvorschriften sowohl der Gewerbeordnung, des Hausarbeits- und des Kinderbeschutzgesetzes wie die Vorschriften über Arbeitszeit, Frauenchutz, Schwerbeschädigte finden auf die Hauswirtschaft keine Anwendung. Dagegen gilt das Kündigungsschutzgesetz für Angestellte vom 9. Juni 1926.

Der Entwurf soll den Arbeitnehmern im Haushalt diejenigen Arbeitsbedingungen sichern, die in ihrem eigenen Interesse wie in dem der Gesamtheit nötig erscheinen. Er enthält sowohl privates Vertragsrecht wie öffentliches Schutzrecht.

Der Entwurf geht von der Grundansatzung aus, daß auch das Hausdienstverhältnis ein freies Arbeitsverhältnis darstellt, in dem sich Dienstberechtigter und Dienstverpflichteter gleichberechtigt gegenüberstehen. Die Rechte des alten Herrschaftsverhältnisses, wie die Befehlsbefugnisse zum Schaden des sozialen Lebens des Berufsstandes entstehen, mußten fallen. Auf der anderen Seite muß aber die Regelung im Auge behalten,

daß das Hausdienstverhältnis in besonders hohem Maße ein Vertrauensverhältnis ist, das zu engen, dem Familienrechte sich nähernden Beziehungen führt. Im Gegensatz namentlich zum Arbeitsverhältnis des Fabrikarbeiters ist es nicht leicht zu typisieren und in starre Rechtsformen zu gießen; es ist äußerst mannigfaltig gestaltet und widersteht der Schablone. Soll ein solches Verhältnis erhalten bleiben und sollen die zu schaffenden Rechtsregeln durchführbar sein, so ist ein freierer Spielraum und eine größere Anpassungsmöglichkeit an örtliche und individuelle Verschiedenheiten geboten als im übrigen Arbeitsrecht.

## Das Ausgabenentzugsgesetz.

Inhalt und Kritik.

Der Entwurf für das Ausgabenentzugsgesetz ist im Reichsfinanzministerium fertiggestellt und dem Reichskabinett zugegangen, das am Montag erstmalig zu diesem bedeutungsvollen Vorschlag Stellung nehmen wird. Es handelt sich um ein Gesetz, das sich in der Hauptsache mit Fragen beamtenrechtlicher und besoldungspolitischer Art befaßt. Neben Kürzung der Besoldung, Personalabbau, Kürzung des Urlaubes, Einstellungsaufhalts im Hinblick auf die schwere finanzielle Lage des Reiches nicht vorzubehalten ist, so darf sie auf keinen Fall schematisch vorgenommen werden und muß sich auf diejenigen Beamten beschränken, deren Stellvertretung während der Erholungszeit mit Kosten verbunden ist.

Die Kürzung der Bezüge soll durch die allmähliche Befreiung der örtlichen Sonderzulagen erfolgen. Diese Sonderzulagen hatten sich nur in sehr bescheidenen Grenzen. Sie werden nur in besonders teuren Großstädten und Industriezentren sowie im Bergbau und in anderen besonderen Verhältnissen im Hinblick auf die schwere finanzielle Lage des Reiches nicht vorzubehalten ist, so darf sie auf keinen Fall schematisch vorgenommen werden und muß sich auf diejenigen Beamten beschränken, deren Stellvertretung während der Erholungszeit mit Kosten verbunden ist.

Bülig unüberdacht muten die Bestimmungen an, die sich auf einen Personalabbau beziehen. Es wird eine Verringerung der Kopfzahl des gesamten Personals der Reichsministerien um 10 Prozent angestrebt. Das mag bei einzelnen mit Personal überlegten Ministerien, insbesondere beim Reichswehrministerium und beim Reichsfinanzministerium angängig sein, bei den übrigen Reichsministerien ist die Arbeitsbelastung so groß, daß eine Verminderung der Beamten unmöglich erscheint. Auch die Bestimmung, daß für die nächsten fünf Jahre Mehraufwendungen in den Personalabteilungen der Beamten und Angestellten durch Verringerung der Kopfzahl ausgeglichen werden müssen, ist eine Schematisierung in sich, die in vielen Fällen zu weit, in anderen Fällen nicht ausreichend genug gehen dürfte.

Das Ziel einer Finanzreform kann nur darin gesehen werden, daß den Ländern und Gemeinden ihr Selbstbestimmungsrecht gesichert wird. Dieser Gedanke allerorts anerkannt Grundgedanke läßt sich jedoch nicht in Einfalt bringen mit neuen Besoldungssperrenvorschriften für Länder und Gemeinden, die zwar in einzelnen Fällen am Platze sein mögen, im allgemeinen sich aber als undurchführbar gezeigt und zur förmlichen Befreiung des vor Jahren beschlossenen Besoldungssperregesetzes geführt haben.

Die Bestimmungen wegen Heraushebung der Dienstaltersgrenze von 65 auf 68 Jahre und wegen Kürzung der Pensionen für den Fall einer nebenberuflichen Tätigkeit werden im Hinblick auf die ernste Finanzlage hingenommen werden müssen. Das Ausgabenentzugsgesetz soll schließlich eine Verfassungsänderung dadurch zum Ziele haben, daß eine Kündigungsmöglichkeit für verheiratete weibliche Beamte, wie früherzeit in der Personalabbauregung, vorgehen wird. Berücksichtigt man, daß die Zahl der verheirateten weiblichen Beamten verhältnismäßig gering ist und daß am besten ein Verzicht auf Pension durch eine einmalige Abfindung in den meisten Fällen zu erreichen sein wird, so sollte man sich reichlich überlegen, ob gleich das schwere Geschäft einer Verfassungsänderung aufzuführen sein wird.

## Die Finanzkalamität des Reichs.

Mehrbedarf der Arbeitslosen: 600 Millionen.

Berlin, 31. Mai.

Im Haushaltsausfluß des Reichstages stellte Reichsfinanzminister Wobbenauer zunächst fest, daß am Schluß des Rechnungsjahres 1929 ein Gesamtschuldenbetrag von 465 Millionen Mark vorhanden war. Von diesem Betrage würden 15 Millionen für die Besoldung und 35 Millionen im Rahmen des allgemeinen Arbeitsprogramms verwendet werden.

Der Anleihebedarf des Reiches habe sich am Ende des Rechnungsjahres 1929 auf 81,7 Millionen belaufen. Der Minister behandelte dann die Entwicklung der Finanzen im Rechnungsjahre 1930. Er betonte, daß die Einnahmen im April um 47,5 Millionen zurückgefallen seien und wandte sich dann dem einsamen Reiz- und Ber-

kehrstücken zu. Er glaube, daß das Haushaltsjahr 1930 einen Mehrertrag von 36,6 Millionen bei den Zinsen- und Vertriebssteuern ergeben werde, während er für die ersten 8 Monate der Einnahmen aus den Zinsen und Verbrauchsabgaben einen Gesamtschuldenbetrag von 60 Millionen erwartete. Der Minister meinte, daß spätere Mindereingänge ebenfalls durch eine neue Gesetzgebung im Winter befreit werden könnten.

Bei der Tabaksteuer rechner entsprechend für die ersten 8 Monate mit 40 Millionen Minderertrag, so daß er für das gesamte Jahr 1930 auf einen voranschlägtigen Schuldenbetrag von 136,6 Millionen kam.

Dr. Wobbenauer errechnete bei der Arbeitslosenverflechtung einen weiteren Mehrbedarf von 600 Millionen Mark. Ingesamt betrage also der Schuldenbetrag 736,6 Millionen. Zum Teil werde sich die Deckung dieser Mehraufwendungen durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenverflechtung leisten ergeben.

Besätzlich das noch verbleibende Ausfallende habe sich das Kabinett bisher ein allgemeines Bild über die Notwendigkeit einer Deckung und die hierfür gegebenen Möglichkeiten gemacht, ohne sich auf einen bestimmten Weg festzulegen.

## Arbeit für 150000 Erwerbstote.

Stegerwald über das Arbeitslosenprogramm.

Berlin, 31. Mai.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hielt auf einer Kundgebung der Bundesausstellung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes eine Rede über das Arbeitslosenproblem. Der Minister führte u. a. aus, wir befinden uns gegenwärtig in einer Weltwirtschaftskrise, die darauf beruht, daß durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen große strukturelle Wandlungen in der Weltwirtschaft festzustellen sind und daß weiterhin die Produktionskapazität in Industrie und Landwirtschaft dem Bedarf weit voraus geeilt ist.

Die 2 Millionen Erwerbslosen Schwächen die deutsche Wirtschaft weiterhin übermäßig um 4-5 Milliarden Mark. In der Finanzpolitik des Reiches und der Gemeinden seien in den letzten 5 Jahren schwere Fehler gemacht worden. Jetzt, wo man glaube, daß durch die Annahme des Young-Plans Erleichterungen zu erwarten seien, müßten Volk und Gewerbe mit rund 2 Milliarden neu belastet werden. Für 2½ Millionen Arbeitslose müßten im laufenden Jahre über 2 Milliarden Mark aufgewandt werden. Mit einem gewissen Recht werde gefagt, es sei verfehlt, so hohe Unterhaltungen zu verursachen, anstatt Arbeitsentgelt zu schaffen. Um aber 2 Millionen Erwerbslose normal beschaffen zu können, seien 6 Milliarden Mark notwendig.

Aus einer Wirtschaft können aber nicht beliebig Abgaben herausgepreßt werden, wenn noch etwas übrig bleiben soll für die Bahn- und Gesundheitspflege. Niemand wagt es, die Reichsregierung heute, in kurzer Zeit 120 bis 150 000 Arbeitern Arbeit und Brot zu geben. Für jene, die nicht sofort in den Produktionsprozeß eingegliedert werden können, müße geforgt werden. Der Reichstag müße darüber entscheiden, wie neben dem vorhandenen Mittel noch für weitere 5-600 000 Erwerbslose neue Mittel zu beschaffen sind.

## Reichskabinett und Finanzen.

Günstige Aussichten für die Wirtschaft.

Das Reichskabinett wird sich kaum vor dem nächsten Dienstag wieder mit der Sanierung der Finanzen beschäftigen können. Ob es selbst dann zu einer definitiven Entscheidung kommt, ist auch noch nicht ganz sicher. Wenigstens machen sich neue Bestrebungen geltend, mindestens mit einem Teil der beabsichtigten Maßnahmen noch einige Zeit zu warten. Der Grund dafür ist weniger in eigenen Erwägungen der Regierung zu suchen als in Vorstellungen, die von der Bankwelt erhoben werden und der Regierung nahegelegt worden sind.

Man rechnet in den Kreisen der hohen Finanz damit, daß in den nächsten Monaten ziemlich bestimmt eine Besserung der Wirtschaft erfolgen werde, und man argumentiert, so daß Beschäftigte, die auf der jetzigen schlechten Lage beruhen, seien es Steuererhöhungen oder Abbaumaßnahmen, einen neuen und vielleicht noch dazu überflüssigen Druck auf die Wirtschaft ausüben müssen.

Wären die Voraussetzungen, von der die Anschauungen ausgehen, bemessen oder bemessbar, so müßte man den Schlussfolgerungen unbedingt zustimmen. Zweifellos muß man sich jede neue Steuer und auch jede Abbaumaßnahme doppelt überlegen, da sie die Depression der Wirtschaft nur vermehren kann. Die Hoffnung auf eine Besserung der Wirtschaft zum Herbst ist aber ein vollkommen unrichtiger Faktor, und es ist daher fraglich, ob die Regierung mit diesem Faktor rechnen kann, ohne in ein alzu großes Risiko zu laufen. Eine Anzahl von Maßnahmen würde ja noch im günstigen Falle notwendig sein, da die Arbeitslosigkeit weiterhin über normal bleibt, voraus auch noch bis zu dem Termin der verprochenen Wirtschaftsbesserung weitere Anfrische finanzieller Art entstehen müßten. Selbst wenn die Regierung den optimistischen Auffassungen in der Bankwelt beitreten sollte, wird es immer noch eine zweite Frage bleiben, ob die Aufhebung eines größeren Teiles der Sanierungsmaßnahmen aufkommen wird.

## Die Offiziere der Reichsregierung.

Eine Rede Reichsfinanzministers Moldenhauer.

Breslau, 2. Juni.  
Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hielt am Sonntag vor der Öffentlichkeit in Breslau eine Rede über „Die geplante Offiziere der Reichsregierung“.

Er führte u. a. aus: Der deutsche Weifen ist zehn Jahre lang der Gegenstand besonderer Fürsorge der Reichsregierung gewesen. Es ist gelungen, ihn trotz aller Bedrücknisse, die die Befehls- und andere Ämter über ihn gebracht haben, lebensfähig zu erhalten. Demgegenüber sind die wirtschaftlichen Fragen des deutschen Offens noch immer ungeklärt.

Von den beiden Maßnahmen zur Hilfe für den Offener ist die eine das Agrarprogramm, das den Zweck verfolgt, der Landwirtschaft für ihre Erzeugnisse Preise zu sichern, die die Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe wiederherstellen. Das Agrarprogramm ist die Voraussetzung für eine wirksame Offiziere.

Daher baut das Agrarprogramm zunächst die in Offener für die Landwirtschaft mit der Erleichterung der Grundvermögenssteuern verfolgten Maßnahmen weiter aus. Es soll nicht nur Offener, sondern auch dem ganzen durch die neue Grenzsetzung in Mitteldeutschland gewonnenen öffentlichen Grenzgebiet eine steuerliche Erleichterung bringen, und zwar nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch dem Handel und Gewerbe.

Die Hauptaufgabe der Offiziere liegt aber in der Siedlung, der Umsiedlung und der Kredithilfe. Seine besondere Sorge ist es, das Agrarprogramm der landwirtschaftlichen Siedlung zu sichern.

Es will damit dem Zwecke dienen, das deutsche Siedlungsnetz, das bisher durch das Fehlen von Dauerkredit in seiner Fortführung gefährdet war, zu sichern.

## Die Polizeifrage in Thüringen.

Staatsminister Baum zur Länderkonferenz.

— Weimar, 1. Juni.  
Zu der Mitteilung des Reichsinnenministers über die Länderkonferenz in Berlin am 28. Mai 1930 nimmt jetzt Staatsminister Baum in einer längeren Erklärung Stellung, in der er u. a. heißt:

Nach Ansicht des Thüringer Staatsministers läßt die Rechtslage eine Sperrung der Reichspolizei wegen Einstellung von Reichspolizeistellen in weiten Teilen des Reichs nicht zulässig, daran zu zweifeln, daß die Reichspolizeidirektoren in Aussicht genommenen Beamten, deren Einstellung das Reich beabsichtigt, ihre künftigen Stellen entsprechend den Grundgesetzen unparteiisch verwirklichen werden. Der Anlaß, aus dem das Reich zur Sperrung der Polizeistellen in Thüringen herbeiführt, ist überdies viel zu unbedeutend, als daß man in ihm eine Gefahr für die Sicherheit des Landes oder des Reiches erblicken kann. Von den sechs für die Stellen der Polizeidirektoren in Aussicht genommenen Beamten ist nur ein einziger eintragener Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Wenn weiter zum Vertreter des Polizeidirektors in Weimar ein Geschäftsleiter bestellt werden soll, der Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist, so kann auch darin niemals eine Gefahr für das Reich oder Land erblickt werden.

Gegenüber der Mitteilung des Reichsinnenministers über die Länderkonferenz muß festgestellt werden, daß eine Übervereinbarung der Ämter der Innenminister nicht erfolgt ist und daß die Konferenz weder Feststellungen getroffen hat, noch irgendwelche Beschlüsse fassen konnte. Eine Sperrung der Polizeistellen durch den Reichsinnenminister entbehrt der Rechtsgrundlage. Sollte die Sperrung wider Erwarten dennoch erfolgen, so würde das Staatsministerium gezwungen sein, die Entscheidung des Staatsgerichtshofes anzurufen.

## Gegen das Waffentragen.

Waffenheine für Heib- und Slozfrauen.

— Berlin, 31. Mai.  
Die immer wiederkehrenden blutigen Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern haben Verhandlungen zwischen dem Reich und den Ländern herbeigeführt, die bezwecken, ein Verbot für den Gebrauch von Heib- und Slozfrauen zu fassen. Die Erörterungen bei den Landesregierungen darüber sind so gut wie abgeschlossen. Man rechnet damit, daß in etwa zwei bis spätestens drei Wochen das Reichsamt seine Entscheidung über den Referentenentwurf beschließen wird. Jedenfalls soll noch vor der Sommerpause das Gesetz vom Reichsrat und Reichstag verabschiedet werden.

Das Gesetz soll das Tragen von Heib- und Slozfrauen in der Öffentlichkeit verbieten. Lediglich in Ausnahmefällen für berufliche und besondere Zwecke sollen dafür entsprechende Heib- und Slozfrauenheine ausgegeben werden, die allein zum Erwerb und zum Tragen von Sölgarinen, Dolgen und ähnlichen Waffen berechtigen.

Die Häufung der blutigen Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, die Häufung der Überfälle auf offene Straße hat jetzt endlich zu einer Beschleunigung der Maßnahmen geführt, die schon lange notwendig waren — zur Bekämpfung der amtlichen Maßnahmen gegen den Waffentrieb. Man hat vor ein paar Jahren die Bestimmungen über Schußwaffen erheblich verschärft. Bis vor einiger Zeit war zum Erwerb einer Schußwaffe nicht die Vorlegung eines Waffenheines erforderlich. Der Verkäufer durfte ohne weiteres verkaufen und der Käufer wurde nur verantwortlich gemacht, wenn man zufällig bei ihm die Waffe fand. Die Bestimmungen sind dann dadurch verschärft worden, daß der Verkäufer selbst verantwortlich gemacht und ihm aufgegeben wurde, sich den Waffenheinen vorlegen zu lassen. Aber trotzdem hat während der letzten Jahre die Zahl der Schießereien zugenommen, wobei man die üblichen Erklärungen haben kann, daß bei den blutigen Zusammenstößen, die sich in Berliner Straßen und Berliner Vororten ereigneten, die Beteiligten auf beiden Seiten wohl keinen Waffenheinen hatten, obwohl sie über Schußwaffen verfügten. Die Strafbestimmungen sind also hier wohl nicht genug gefügt, um wirklich vor dem unbedingten Verkauf und dem unbedingten Erwerb von Schußwaffen abzuwehren, ganz abgesehen davon, daß eben vor dem Erlaß der letzten verschärften Bestimmungen schon eine große Anzahl von Waffen verkauft waren, die jetzt von Hand zu Hand gehen. Man wird wenn man das politische Bombentum wirklich erschrecken will, also einmal die Strafbestimmungen zu verschärfen haben, zum anderen aber auch Mittel finden müssen, um die jetzt in den Händen extremer Verbände oder ihrer Angehörigen befind-

lichen Waffenbestände zu ermitteln und zu beschlagnahmen. Die Auslieferung des formlosen Geldes soll möglichst in die Hände der Reichsregierung geleitet werden. Es muß aber gerade, wenn das formlose Geld scharf und wirksam sein soll, dafür geregelt werden, daß auch die Durchführung, die den Landesregierungen obliegt, einheitlich vor sich geht und daß nicht in einzelnen deutschen Ländern die Bestimmungen des Reichsgesetzes umgangen werden, denn in diesem Fall wäre das ganze Gesetz ein Schlag ins Wasser, und die Extremen würden nach wie vor Mittel finden, sich auszubreiten.

## Die Spionageaffäre von Neuhöfen.

Der Chef des polnischen Spionagedienstes.

— Berlin, 1. Juni.  
Die deutsch-polnische Untersuchungskommission, die seit Tagen von Marinerwerber aus dem Grenzweissenhof bei Neuhöfen prüft, hat erklären lassen, daß sie ihre Verhandlungen in voller Vertraulichkeit führe und erst nach ihrem Abschluß das Ergebnis bekanntgeben werde. Trotzdem werden aus den Verhandlungen der Kommission eine Reihe von Einzelheiten bekannt, die darauf hindeuten, daß die Untersuchung noch ganz belanglos vor sich geht und daß der ganze Zwischenfall größere politische Bedeutung hat als es bei einem einfachen Grenzkonflikt der Fall sein würde.

In diesem Sinne ist vor allem die Feststellung auszugehen, daß der verhaftete polnische Beamte Chef des polnischen Spionagedienstes in Dirschau ist. Vielleicht geht es darauf zurück, wenn die polnische Presse melden konnte, die verhaftete polnische Beamte sei bisher von dem Untersuchungsamt nicht vernommen worden.

Es wird in der Warschauer Presse behauptet, daß zwei deutsche Beamte vor dem Untersuchungsamt die Vorlage verweigert hätten, und daß sie erst durch ihre vorgesetzte Behörde zum Dienstgeheimnis einbunden werden mußten. Alle diese Anzeichen deuten darauf hin, daß die Untersuchung noch nicht heute und morgen abgeschlossen werden kann.

Für ihr Ergebnis ist aber die Feststellung der Personalien des verhafteten Beamten von größter Bedeutung.

Man mußte schließlich auch in Warschau wissen, daß der angebliche Grenzkommissar Viehrupski die Spionageabweilung in Dirschau leitete, und daraus mußte sich sehr leicht ergeben, weshalb Viehrupski bei der polnischen Grenzüberbreitung vorgezogen haben. Das gilt selbst für den Fall, daß etwa in Warschau die Vorbereitungen für die Grenzüberbreitung nicht vorher bekannt geworden wären. Es ist deshalb unwahrscheinlich, daß die Warschauer Regierung zwei Tage nach dem Grenzfall noch einen offiziellen Protest in Berlin überreichen ließ, obgleich sie sich doch sagen mußte, daß die Beteiligung des Leiters der Dirschauer Spionageabweilung selbst für eine Gemischte Kommission sehr schnell die Vorgänge bei Neuhöfen aber auch ihre Ursachen klarlegen müßte.

Antwortschreiben der diplomatischen Schritt, die die polnische Regierung in der vorigen Woche in Berlin unternehmen ließ, nur so zu erklären, daß man von Warschau aus von Anfang an eine Beeinflussung der öffentlichen Meinung versuchen wollte in der Hoffnung, daß es dann sehr schwer sein würde, das einmal gegen Deutschland hervorgerufene Verurteilen wieder aus der Welt zu schaffen.

Gerade deshalb ist es aber notwendig, daß die Gemischte Kommission so schnell wie möglich arbeitet, damit ihr Ergebnis nicht erst bekannt wird, wenn der Zwischenfall bei Neuhöfen schon aus dem Gedächtnis verschwunden ist.

## Aus dem In- und Auslande.

Wann kommt der Neuhöfener Bericht?

— Berlin, 1. Juni. Wie von zukünftiger Stelle mitgeteilt wird, ist damit zu rechnen, daß der Bericht, den der gemischte deutsch-polnische Ausschuss über den Grenzweissenhof bei Neuhöfen vorbereitet, erst in einigen Tagen fertig sein wird, wenn die Arbeiten noch einige Zeit in Anspruch nehmen dürften. Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß es sich bei dem in Neuhöfen verhafteten Polen nicht um einen Grenzbeamten, sondern um den Leiter des polnischen Spionagedienstes in Dirschau handelt.

Beerdigung des polnischen Grenzkommissars.

— Dirschau, 1. Juni. Auf dem Dirschauer katholischen Kirchhof fand unter großem Gelage die Beerdigung des an der Grenze bei Marinerwerber verstorbenen Untergruppenführers Stanislaus Wieskiewicz statt. An der Beerdigung nahm eine Abteilung der Grenzwehr, eine Abteilung des hier stationierten 2. Schützen-Bataillons, Abteilungen der Eisenbahner, der Postbeamten, der Behörden, ja selbst Schaffner teil. In den polnischen Zeitungen erschien ein Aufruf, in dem man den Verstorbenen als an der polnisch-preussischen Grenze bei Ausübung seines Dienstes durch eine hinterlistige preussische Kugel Dabingekommen verherlicht.

Ein Antrag der Wirtschaftspartei.

— Berlin, 1. Juni. Bei der Beratung des Haushalts des Reichstages im Haushaltsausschuss brachte die Wirtschaftspartei einen Antrag ein, die Zahl der Mitglieder des Reichstages auf 500 und das Wahlalter auf 24 Jahre festzusetzen, ferner die Aufwandsentschädigung für die Abgeordneten, die durch die Ausübung ihres Mandats keine wirtschaftlichen Nachteile haben (bezieht sich in erster Linie auf die Beamten), auf 50 Prozent der normalen Aufwandsentschädigung zu beschränken. Da der Antrag bodenpolitische Fragen betrifft, außerdem mindestens zum Teil verfassungswidrig ist, konnte er im Rahmen der Haushaltsberatungen nicht zur Abstimmung gestellt werden.

Eröffnung der I.M.

— Leipzig, 1. Juni. Die Internationale Felsenausstellung wurde bei Staatliche Eröffnung. Der Präsident der I.M., Paul Gundersen, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, worauf der lächelnde Ministerpräsident Schlegel, ferner Staatssekretär Dr. Trendelenburg für das Reichsministerium für die Reichsregierung und der britische Vizekonsul in Berlin, Sir Horace Kumbold, für die britische Regierung und die übrigen an der I.M. beteiligten ausländischen Staaten sprachen. Die Schlußansprache hielt der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Dr. Goebel.

Deutsch-rumänische Handelsvertragsverhandlungen.

— Bukarest, 1. Juni. Die deutsch-rumänischen Handelsvertragsverhandlungen werden fortgesetzt. Große Schwierigkeiten bestehen noch hinsichtlich der von Deutschland in Rumänien anzufaufenden Getreidemengen. Da am 1. Juni die Frist abläuft, innerhalb der künftige Handelsverträge erneuert sein müssen, ist die Wirtschaftsabordnung der Regierung zumutend getreten, um über eine Verlängerung der Frist bis zum 15. Juni zu beschließen. Die rumänischen Unterhändler haben der deutschen Abordnung neue Vorschläge unterbreitet.

## Aus der Umgegend

Breslau, 3. Juni

— Mütterberatungs- und Sänglingsvereine  
Im Monat Juni finden an folgenden Tagen und Orten statt: Mütterberatung am Dienstag, 3. 6., 14 Uhr im Schulhaus, Bottenhorf am Dienstag, 3. 6., 15 Uhr im Pfarrhaus, Mütterberatung am Dienstag, 10. 6., 14 Uhr im Schwesternhaus, Mütterberatung am Dienstag, 17. 6., 15 Uhr im Gasthof Gold. Strich, Mütterberatung am Mittwoch, 18. 6., 14 Uhr im Gasthaus Ritter, Mütterberatung am Dienstag, 24. 6., 15 Uhr im Gemeindefaal.

— Vorkundgebung. Bei der beschlossenen Vorkundgebung wurden u. a. angeführt: drei Vallen des Landwirts Arne Gode in Schöneberg, zwei Vallen des Landwirts Karl Geyer in Bottenhorf (sämtlich Höhenkretze), ein Valler der Landwirt Otto Schäfer (Sänger), Weisley (Höhenkretze), Karl Stumpf (Ziesland) in Hegelberg, Richard Gummel in Obergrünau, Kolbe in Kleinelsdorf, Reinhold Wiener in Spießberg, Fr. Naujensbach in Bottenhorf, Paul Schmidt in Weinungen, Otto Wählich in Mitterdorf (sämtlich Höhenkretze), Oswald Gunde in Pleßfeld, Emil Wötter in Wippau, Adolf Handberg in Cuesfurt (sämtlich Ziesland).

— Landwirtschaftliches. Eine Sorge der Landwirte, die sich mit dem Anbau von Zuckerrüben betätigen, war in den letzten Jahren die Beschaffung des Personal für die Tätigkeit des Rübenverzeihens. Man betrachtet diese Beschaffung als Beschäftigung für Kinder und solche fanden sich auch in genügender Anzahl ein. Nach und nach aber wurden die Bestimmungen über die Beschäftigung von Schulkindern immer strenger für die landwirtschaftlichen Betriebe, denn das Ziel der heutigen Gesetzgebung ist das allgemeine Verbot der Kinderbeschäftigung. Nun hat sich der Grundbesitzer der Not der Landwirte angenommen, es ist gelungen, ein Arbeitsgesetz in Form einer Gade zu konstruieren, womit das Verbot der Mitten in beschriebener Weise vereinfacht wird. Am Donnerstag vor. Woche (Sonnabend) fand in der Morgenstunde von 7—8 Uhr auf einem Hübenplan des Miescher Hofes ein Vortrag über dieses neuartige Gesetz statt, zu der sich eine große Anzahl Landwirte eingeladen hatte. Alle Zuschauer waren gerade erkrankt über die Einfachheit, mit der das bisher als unüberwindlich gegoltene Problem gelöst worden ist. Man den Mieschensden des Hofes mit der Domäne Wendenstein ist die Arbeit des Verzeihens mit der neuen Gade in diesem Jahre durchgehend erledigt worden; die Anleitung der Arbeiterinnen in der Handhabung dieses Arbeitsgesetzes erfolgte ohne größere Schwierigkeiten und in mündlicher des Interesses, das die Landwirte für gerade der Lösung dieser für sie so wichtigen Frage entgegenbrachten, darf man nicht annehmen. Ob der Rübenverzeihens gerade ein Ertragssatz beschaffen sei wird. So macht die Zusammenkunft von Technik und Landwirtschaft immer weitere Fortschritte und die zunehmenden Schwierigkeiten der Lehrerbildung auf Beschaffung von geeigneten Hilfskräften, weil sie nicht in der Lage ist, die bedeutend höheren Anforderungen zu stellen, über einen Zwang aus zur Umstellung von Handarbeit in Maschinenarbeit und Einführung technischer Neuerungen.

— Hofleben. Das diesjährige Missionsfest im Kirchenfreizeitern konnte am Sonntag, bei schönem, sonnenigem Wetter in Hofleben feierlich werden. In der für diesen Tag durch Beschaffung ausen und durch reichen Blumenforn innen geschmückten Kirche begann um 1 Uhr mittags der Festgottesdienst mit Gesangsbeiträgen des Kirchenchor. Herr Pfarrer Eitmanns hielt die Festpredigt und Predigt, für die das Evangelium für den Sonntag (Matth. 15, 26—27) die Grundlage bildete. Athirgrie und Predigt waren umrahmt von angenehmen Gesängen, die aus dem der Ausbreitung der Kirche gewidmeten Abschnitt ausgewählt waren. Festliche Erwehle war die kirchliche Feier von Missionsfreuden aus Dorf und Kloster Hofleben gut besucht, obgleich die Stunde dazu noch recht ungnädig lag.

— Hofleben. Am kirchlichen Teil des Festes folgte die übliche Nachversammlung im Schützenarten, dem dritten Dom Hoflebens. Wiederum waren es hier — mit wenigen Ausnahmen aus Bottenhorf — die Bewohner aus Hofleben und Miescher Hofleben, die erschienen waren und den Ausführungen der Redner mit reger Aufmerksamkeit folgten. Die Begrüßungsansprache hielt Herr Pfarrer Buxton, dann übernahm Herr P. Behrendes-Wolffstedt die Leitung der Feier und hat Herrn P. Wotzky am feinen zugefügten Missionsvortrag. Herr Wotzky, der im Auftrage der Götterdes Missionsjahr Jahre als Missionar in Indien tätig war, konnte aus eigener Anschauung ein fesselndes Bild über Land und Leute dieses fesselnd so großen Landes als das Deutsche Reich geben. Die Ausführungen waren namentlich deshalb besonders interessant, weil doch Zahlen durch den dort jetzt in Fuß befindlichen Wirkungsgrad die Bezeichnung England im Vordergrunde der politischen Tageserörterung liegt. Redner schätzte auf die Schattenseiten, die namentlich die religiöse Zerrissenheit der indischen Bevölkerung verursachte und zeigte anhand vieler Beispiele und Erlebnisse, welche Mitten die dort wirkenden Missionare haben, um dem Christentum zur Verbreitung zu helfen. Es geht langsam, manchmal wird um eine einzige Seele ein harter Kampf geführt, jedoch kommen auch Fälle vor, daß ganze Crischafte gefolgt zum Christentum überreten. Glücklich werde das große indische Volk erst werden, wenn alle unter dem Banner der den geistigen Menschen allein befruchtenden Lehre von Jesus Christus geeint sind.

Herr P. Behrendes dankte dem Vortragenden für seine Mühe und gab selbst einige Beispiele von der Kraft der christlichen Weltanschauung aus dem großen Weltkriege bekannt. Herr Superintendent Reiter-Ittern hielt in passenden Worten die Schlußansprache. Es wurde noch beauftragt, daß das Missionsfest im ganzen den Betrag von 24,15 RM. erbracht habe. Dies Summe liegt sich aus folgenden Zeilbeiträgen zusammenstellen: Halle in der Straße 41,70 RM., Halle im Schützenarten 50,50 RM., Gaben einzelner Gemeinden und zwar: Atern 71,85 RM., Hofleben (Franzosenhilfe) 22,— RM., Bottenhorf 22,10 RM., Domborf (Franzosenhilfe) 20,— RM., Schönlitz 3,— RM., Wolgast 10,— RM. — Der Erlös aus dem Schriftenerwerb wird der obengenannten Gesamtsomme noch einen Zuwachs erbracht haben. — Etwas befriedigt über all das Geschehene, im Bewußtsein, einen wertvollen Baustein zum Ausbau des Reiches Gottes mit herbeiführen geholfen zu haben, trennten sich die Festteilnehmer in der sechsten Nachmittagsstunde.

— [Zurverweil (D. A.)] Quantität von prächtigem Sommerfest konnte unter Umarmen gefest sein diesjähriges Sommerfest abhalten. Die Einleitung war der durch Vorberathungen aller Art ausgeführte Sommer am Abend vorher. Schon hierbei war die Teilnahme sehr reg, aber auch der Sonntag brachte dem Zurverweil eine große Zahl von Gästen, ja die Beteiligung war

bedeutend stärker als in den Vorjahren. Die Leistungen des Turnvereins verdienen auch das ihm entgegengebrachte Interesse des Publikums in vollem Maße. Sehr reichlich und abwechslungsreich war das Programm Geräte- und Freitübungen, Ballspiele usw. wurden in reicher Folge gezeigt. Einen besonders breiten Raum nahm das Ringerturn ein; hier erlittet dem Turnverein seine schönste Aufgabe. Gerade die Veranstaltung und Kräftigung der Jugend führt den Turnvereinen auch einen vorzüglichen Nachwuchs. Mit Partizipation, die der Rinder sowohl wie der Turnerinnen und Turner letzten Jennings als noch festlicher Begegnung in den Leistungs-kämpfen, die ihnen höchsten Beifall des Publikums. Die als Gäste amnestierten Mitglieder des Turnvereins Bottenort beteiligten sich ebenfalls an den Vorführungen und bewiesen, daß sie mit gutem Erfolg und großem Fleiß die Turnübungen pflegen. Durch einen harmlosig verlaufenden Ball fand die Veranstaltung ihren Abschluß.

— [Note Kreuz-Sammlung.] Die am Monats-Kreuz-Sammlung hier in Hofleben durchgeführte Streifen- und Haus-Sammlung erbrachte das schöne Ergebnis von 304,31 RM. Die sich verdienstlich für die gute Sache der Sammlung zur Verfügung gestellten jungen Damen und Mitglieder der Sanitätskolonne zeigten sich unermüdet beim Verkauf der als Abzeichen gewählten Marquetenblumen, und wenn auch dieser und jener sich ehergerig zeigte und seine Tische zugewandt, so ließen sich in ihrer Sammel-tätigkeit nicht verdrängen, sondern kopierten an der nächsten Tür, aber blieben den nächsten, noch nicht mit der beschriebenen Blume gefüllten Borkasten an. Und Beherlichheit führte zu dem schönen Erfolge. All den Sammlerinnen und Sammlern sei an dieser Stelle für ihre Tätigkeit im Dienste christlicher Nächstenliebe herzlich gedankt.

— [Ausländischer Besuch in Hofleben.] Zur Besichtigung hier im Hofleben durchgeführte Streifen- und Haus-Sammlung erbrachte das schöne Ergebnis von 304,31 RM. Die sich verdienstlich für die gute Sache der Sammlung zur Verfügung gestellten jungen Damen und Mitglieder der Sanitätskolonne zeigten sich unermüdet beim Verkauf der als Abzeichen gewählten Marquetenblumen, und wenn auch dieser und jener sich ehergerig zeigte und seine Tische zugewandt, so ließen sich in ihrer Sammel-tätigkeit nicht verdrängen, sondern kopierten an der nächsten Tür, aber blieben den nächsten, noch nicht mit der beschriebenen Blume gefüllten Borkasten an. Und Beherlichheit führte zu dem schönen Erfolge. All den Sammlerinnen und Sammlern sei an dieser Stelle für ihre Tätigkeit im Dienste christlicher Nächstenliebe herzlich gedankt.

— [Führung in Hofleben.] Ein bewundernswürdiger Unglücksfall ereignete sich heute vormittag auf dem Zimmerflur des Kaufhauses **Deutsches Haus**. Beim Brechen von Zementsteinen fand der 15-jährige Lehrling **Walter** aus Böttingen mit der Hand in die Zementmasse und wurde ihm hierbei drei Finger der rechten Hand zerquetscht.

**Reinlichkeitsmaß.** Der Landwirt **Oskar Müller** ist als Ortsleiter seiner Gemeinde gewählt und hat als solcher auch die landräthliche Befähigung erhalten.

**Sangerhausen.** Am 1. Juni. Auf der Fahrt von Göttingen nach Sangerhausen, floss in der Nähe von Sangerhausen, kurz vor der Bahnhofsbrücke, der hiesige Architekt **Schäfer** auf seinem Motorrad mit dem auf der falschen Seite ihm entgegenkommenden Motorrad eines Handwerksmeisters aus Böttingen zusammen. Beide Maschinen wurden vollständig zerstört. Die Fahrer erlitten so schwere Verletzungen, daß sie jetzt noch nach der Heberführung ins Krankenhaus starben.

**Sangerhausen.** Eine Selenheit zeigte in diesem Jahre unser Notariat: eine grüne Nase — ein fog. Züchtungsbander, der Stolz der Notariatsverwaltung. Nun ist es mit der Freude vorbei, denn ein gemeiner Mensch hat diese einzigartige Nase entwendet. Hoffentlich gelingt es, den Dieb zu ermitteln. Durch beratende Begegnungen kann es leicht kommen, daß die Verwaltung die Befähigung des Notariats zu erschweren gewungen wird.



68. Fortsetzung. **Waldbrand verboten.**  
Zu ihr treckend, schlängelt er den Arm um sie. Zärtlich wollte er sie an sich ziehen. Doch sie entwand sich ihm und, um sich bildend, sagte sie ernst und jähner:  
„Ich weiß nicht — es ist mir alles so fremd hier.“  
Traurig sah er ihr ins Gesicht. Doch dann hob er wieder den Kopf. Wenn er sie nur erst heraus hätte aus dem dumpfen Mauerloch da unten, das ja seine Freiheit aufkommen ließ, dann würde es auch anders werden zwischen ihr und ihm. Da lächelte er ihr gut zu: „Sag uns nur erst einmal hier oben sitzen, alles so behaglich eingerichtet — dann wird es auch dir schon gefallen, kleines Fräulein.“  
Sie nickte wohl, aber der herbe Zug um ihren Mund rief sich nur noch tiefer.

Im Stenbruch, wo sie die Quadern brauen dranten für den Bau der Spermauer, war Frühstücks-pause. Jetzt brallte die Sonne herüber und schob zurück von der Gesteinswand. Die trotzten den Männern der Schweiz von der Stein, trotzdem sie jetzt müde beunruhigt, Brot und Speck waren verzehrt, nun noch ein Stiefelstücken der Ruhe. Säßig und laut streuten sich die Glieder, die bald wieder hart wie Stahl den Kampf mit der Felswand da auf-nehmen würden.

Iber den Ruhenden stand der Berg. Däster und rühend hob er seinen gigantischen Leib über den Menschenberg, die ihn der mit Stahl und Feuer be-wangenen. Schmächtig lag er da. Aber in seiner Ruhe war etwas Unheimliches, Räuberisches. Wie heimlich-die Radger. Noch war die Kraft nicht ganz gelassen.

### Kleine Chronik.

— **Stephan Harty** unternimmt einen Transozeanflug? Bekanntlich wird im Laufe des Sommers der ungarische Flieger **Alexander Magyar** zum Transozeanflug Amerika-Ungarn um den von Lord Northmere gestifteten 2000-Pfund-Preis starten. Der Name **Alexander Magyar** ist ein Pseudonym; es ist nicht bekannt, wie sich unter diesem Namen verbirgt. Im Sportfreizeit vertrat, daß der Flug von dem ältesten Sohn des Reichsverwesers von Harty, **Stephan Harty**, der ein bekannter Sportflieger ist, ausgeführt wird. **Stephan Harty** ist seit einem Jahr als Ingenieur in der Flugzeugfabrik Ford in Detroit tätig.

— **Verwegener Raubüberfall** in einer Budapest-Bank. In der Hauptabteilung der Gelpombank wurde ein verwegener Raubüberfall ausgeführt. In einem Zimmer der Personalabteilung arbeiteten zwei Beamte. Vor ihnen lagen die Gehälter für die Beamten im Betrage von rund 160 000 Pfund. Als einer der Beamten das Zimmer verlassen hatte, trat plötzlich ein Mann mit vorgehaltenem Revolver ein. Er hielt dem zurückgebliebenen Beamten den Revolver vor, drängte ihn in einen Nebenraum und sperrte ihn dort ein. Als in diesem Augenblick der zweite Beamte wieder in das Zimmer zurückkehrte, wandte sich der Räuber gegen diesen, ergriff das Geld, sprang durch ein Fenster in den Hof und flüchtete. Die Verfolgung war bisher ergebnislos.

— **Neuer Landverleger** in Ostafrika. Ausbreitungen, wie sie vor kurzem in Sherman in Texas vorgekommen sind, werden jetzt aus Ostafrika (Schanghaier) gemeldet. Circa 1000 Personen verließen Angschang auf einem Reiter zu ver-üben, der wegen eines Unfalls auf eine weiße Frau im Gefängnis lag. Die Menge zerstreute das Gefängnis-ort und drang in den Hof ein, wurde aber dann durch eine Schlichtung aufgehalten, die allen Angriffen trotzte. Angschang hat herbeigebracht mit Maschinengehirnen ein, die die Menge zurücktrieb. Die Lage ist jedoch immer noch sehr gespannt.

— **Motorboot** mit 59 Personen gekentert. In der Rüste ist ein mit 59 Personen besetztes Motorboot gekentert. Ein großer Teil der Passagiere konnte gerettet werden, doch sind, soweit bis bisher überbrückt läßt, mindestens 10 Personen ertrunken.

— **Dampferunglück** an der kalifornischen Küste. Bei Santa Monica (Kalifornien) ist der Bergungsdampfer „Ameco“ untergegangen. Dabei sind 29 Bergungsteams ums Leben gekommen, 30 konnten gerettet werden.

### Bisher 26 Verbrechen festgestellt.

**Kürten hatte noch weitere Pläne.**  
Am Düsseldorf-Polizeipräsidium fand eine Pressekonferenz statt, in der über das bisherige Ergebnis der Vernehmungen Kürtens berichtet wurde. Insgesamt sind bisher 26 Fälle — Morde und Raub-überfälle — unterlaid und behandelt worden.

Zweifellos hat Kürten neun Morde und fünfzehn Raub-überfälle ausgeführt, während man noch immer geteilter Meinung ist, ob der früher oben erwähnte gefangen-nach Stausberg die Morde an der Holschlagger und dem Anna-Iden Scher ausgeführt hat oder ob auch für diese Taten Kürten in Frage kommt. Beide haben merkwürdigerweise die Vorgänge bei diesen Verbrechen übereinstimmend ge-schildert. Immerhin zeigen diese auch Persönlichkeiten, die die Unternehmung gegen Kürten betrafen, in der Ansicht, daß Kürten vielleicht auch die Taten ausgeführt habe. Zweifellos hat Kürten auch den Mord in Köln-Mühlheim aus-geführt, während er für die Verbrechen in Essen und Cal-trap-Rauzel kaum in Frage kommt.

Im Verlaufe der Vernehmungen hat Kürten dann noch weitere Mordfälle und Sexualverbrechen zuge-gaben, die bisher nicht bekannt waren. Interessant ist aus den Vernehmungen noch, daß Kür-ten angegeben hat, eine neue Reihe von Morden geplant zu haben, von denen der erste in der Nacht zum 1. Juni aus-geführt werden sollte.

Diese Verbrechen sollten in ihrer Zahl und Ausführung noch fürchterlicher werden als die bisherigen. Nach Ausfüh-rung dieser Morde wollte Kürten nach seinen Aussagen aus Düsseldorf verfliehen und in die Gegend der Nordsee oder in einen anderen See flüchten, so mit Steinen beschnürt, daß er nicht mehr an die Oberfläche kommen würde. Damit glaubte er, das fürchterliche Geheimnis um den

Düsseldorf-Mörder wahren zu können und zu erreichen, daß niemals eine Aufklärung erfolgen könne.

### Weitere Mordtaten Kürtens.

In Caltrap-Rauzel und Köln?  
— Dortmund, 1. Juni.  
Es berichtet sich der Verdacht immer mehr, daß der Düsseldorf-Mörder Peter Kürten auch in Caltrap-Rauzel mehrere Morde verübt habe. Man konnte ebenfalls feststellen, daß Kürten im Jahre 1915 dort gewohnt hat. Der Vermieter seiner damaligen Wohnung hat Kürten, der gerade jung verheiratet war, nach Abbildungen einmündert wiedererkannt.

In dem Jahre verlobte eine junge Frau Garner, deren Leiche mit schweren Kopferletzungen aus dem Dortmund-Gewässersaal hintergehoben wurde. Frau Garner mochte zu der Zeit in demselben Hause wie Kürten. Man hat schließlich festgestellt können, daß Kürten auch diese Zeit in Caltrap-Rauzel gearbeitet hat. Kürten hat nunmehr eingestanden, auch einen Mord in Köln-Mühlheim ausgeführt zu haben.

Am Fronleichnamstag 1913 abends zwischen zehn und elf Uhr wurde das sechsjährige Kind des Gastwirts Klein in Köln-Mühlheim tot aufgefunden. Verdächtig wurde damals ein Onkel des Kindes, der vom Schur-gericht freigesprochen wurde.

Die polizeilichen Vernehmungen Kürtens werden noch bis in die ersten Tage der nächsten Woche hinein fortgesetzt. Kürten wird erst nach Abschluß der polizeilichen Vernehmungen dem Untersuchungsrichter übergeben.

Die Hauptverhandlung gegen Kürten dürfte dann in der Septemberperiode des Sommergerichts stattfinden. Mit der bevorstehenden Beendigung der polizeilichen Vernehmung Kürtens rückt der Fall Stausberg immer mehr in den Vordergrund des Interesses. Damals hatte der Sohn Stausbergs getötet, den Mord an der kleinen Rosa Ohliger und dem Anwalts Scher begangen zu haben. Das Verfahren gegen Stausberg wurde bald eingestellt, und er wurde seiner Strafenhaft überlassen, angeblich wegen seiner Allgemeineinfähigkeit und nicht wegen seiner Schuld an den Mordtaten. Gegen die Ansicht der Kriminalpolizei, daß Stausberg ein mehrfacher Mörder sei, war von der Düsseldorf- und auswärtigen Presse seinerzeit ein langer und heftiger Kampf geführt worden.

Es ist aber wohl kaum daran zu zweifeln, daß Kürten der Täter im Falle Ohliger und Scher ist. Die polizeilichen Ermittlungen, wonach Kürten in seiner Zelle Selbstmord begangen haben bzw. esprungen sein sollte, und daß Frau Kürten in der Grabenerberg Heilanstalt gestorben sein sollte, entbehren jeder Grundlage.

### Wieder in U. S. A.

„Graf Zeppelin“ in Caltrap-Rauzel gelandet.  
— Newport, 1. Juni.  
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist kurz vor 6.30 Uhr (12.30 Uhr MEZ.) auf dem Flugplatz Caltrap-Rauzel gelandet.

„Graf Zeppelin“ wurde von dem Marineminister „Los Angeles“ sowie vom Handelsminister „Wiggin“ und sechs Fliegerzeugen eingeholt und hierher geleitet. Die drei Luftschiffe erschienen fast gleichzeitig am Horizont. Innerhalb von fünf Minuten landete der „Graf Zeppelin“ in der Nähe des Ankerhafens. Die Landung ging denkbar glatt von statten. Wegen der frühen Morgenstunden hatte sich nur eine kleine Menge zur Ankunft des Zeppelins auf dem Flugfeld eingefunden. Es war das erstmal, daß der „Graf Zeppelin“ frühmorgens hier landete. Die Sonne durchbrach die Nachtmisel, als der „Graf Zeppelin“ und die ihm begleitenden Fahrzeuge am Horizont auftraten. Der sommerüberstrahlte Riese hat ein prächtiges Bild.



„Soll recht“, nicht der erste. Wenn ich nach Peters-abend beim Kommt, zu meinem Selbst und meinen Kin-dern, dann weiß ich doch, warum ich leb.“

„Und ich auch!“ Ein glühendes Säugeln glitt über des Engelbergs helles Gesicht. „Meine Anne-Marie ist nun auch die längste Zeit drunter im Walden Haus gewesen. Keine vier Wochen mehr, und wir machen Dochsetz aufkommen.“

„Soll — was ist das?“  
„Schill drang der Ausruf den beiden und ihren Kameraden aus Ohr. Sie fuhren herum. Da stand Direktor Berlich, die Hand aufgesetzt zu der Berg-wand ihnen zu Säubten.

Weit aufgerissen war sein Mund. Als hätte er etwas Entsetzliches herannahen. Und nun stiegen auch sie selber. Da — war es nicht, als käme mit einemmal Bewegung in die Massen gerade über ihnen?

„Zurück!“ Durchs Mark schmit ihnen alles Berlich's gelaber Raufgeräth, und seine Rechte packte Stamm-schmidt, der einen Schritt vor ihm stand. Doch zu spät — schon geschah das Brauenfasse.

Ein Beben und Schmanken in dem steinernen Stoß. Kehtien denn die Urzeiten der Erde wieder, wo ihrem freitreibenden Feuerischhof himmelan sich türmende Gebirge entfielen und andere himmelstanken in den schwebenden Höhenstufen? Ging es nicht wie ein di-moniisches Röhren und Rufen durch den Leib des Bergriesen? Die nicht länger zu gähmende Erwartungstiefe der Bestie, die sich das Dpfer verfallert hielt. Und blühlich ein Schalten, Schließen, langsame Ueberneigen — aber der Menschengebeuge warf sich der Berg, aufstrebend im Donnerstschuß seines ger-mannischen, zerplitternden Sturzes.

Und dann ward es still.  
Wie geläutet fanden die andern, die weiter hinten gearbeitet hatten, außerhalb des Bereichs des Berg-sturzes. Erdröhl, mit schlotternden Gliedern, und stier-ten — flüchten.

Ein murrendes Chaos fanden sie, und darüber eine riesige, gebrochene Stauw-ke, wühlend und wogend, undurchdringlich.

(Fortsetzung folgt.)

### Regierungswechsel in Memel.

Am die Selbstverwaltung des Landes.

Am Memelgebiet hat es eine Regierungsstrife gegeben. Die Rechte des memelländischen Landtages, die Rechte der memelländischen Selbstverwaltung überhaupt sind zwar von Kommo aus mehr und mehr bekränzt worden, manchmal sogar unter Verechtung der formellen Vorschriften, aber die Befugnisse des Landtages haben doch zurecht, das Direktorium oder richtiger den Präsidenten des Direktoriums zu kürzen. Präsident des memelländischen Direktoriums ist seit zwei Jahren Kadgiehn oder, wie er sich in litauischer Bestimmung seines Namens nannte, Kadagynas.

Unter seinem Regiment ist die memelländische Selbstverwaltung immer härter und litauischen Elementen durchdrungen worden. Präsident Kadgiehn hatte dem aus Kommo entlassenen Gouverneur des Memellandes mehr und mehr Rechte zugesprochen. Er hatte es zugelassen, daß litauische Richter ernannt wurden, daß die Schulen des Memelgebietes von Kommo aus injiziert und beschlagnahmt wurden.

Anfolgebefehl herrschte schon bei langem harte Abneigung gegen Kadgiehn bei der Mehrheit des Landtages, und der Widerspruch, der jetzt im Landtage zur Annahme gekommen ist, war schon längst fällig. Seine Wirkung ist gewesen, daß das memelländische Direktorium dem Gouverneur das Rücktrittsgeld überreicht, aber die Führung der Geschäfte bis zur Ernennung eines neuen Direktoriums übernommen hat. Der eigentliche Anstoß zu dem Ministeriumswandel war ein verhältnismäßig unbedeutender Vorgang, die Beförderung des Landtages — über die von Kadgiehn gebildete litauische Umformung seines Namens, die insofern Verdrüssnisse schaffen konnte, als die Nationalität der Beamten eine Umwandlung der Namen im Sinne der litauischen Sprache zu fördern suchte. Diese Beförderung hatte den Präsidenten Kadgiehn zu scharfen Angriffen gegen den Landtag und zu der Erklärung veranlaßt, daß er die Landtagsfunktionen nicht mehr befehlen werde.

So kam es zur Stellung und zur Annahme des Ministeriums.

Die Wirkung ist nun allerdings gewesen, daß die zwei Mitglieder des Direktoriums, die den Mehrheitspartei angehören, ihren Rücktritt nehmen mußten, aber die Zusammenfassung des memelländischen Landtages wird wohl Eiderheit dafür geben, daß die Mehrheitspartei ihren Einfluß auf die neue Verwaltung der Memelgebietes ausüben können. Um diese Frage werden die weiteren impolitischen Kämpfe im Memelgebiet, da der von Kommo ernannte Gouverneur auch jetzt wieder wie in früheren Fällen verfahren wird, das Vorschlagsrecht des Landtages zu umgehen.

### Um ein deutsch-französisches Bündnis.

Eine Zusammenfassung der „Volante“.

Paris, 31. Mai.

Die radikalrepublikanische „Volante“ veröffentlicht einen „Einem französisch-deutschen Bündnis entgegen“ überschriebenen Artikel, in dem es u. a. heißt: Eine ungeliebte oder selbst nur negative Haltung Frankreichs gegenüber Deutschland könne der nationalen Opposition in Deutschland den verlorenen Einfluß wiedergeben. Zur eine glückere und realere deutsch-französische Politik könne das Abwandern der deutschen Wählermassen zu den Nationalisten und Kommunisten verhindern. Frankreich müßte sich mit der Erlaubnis der Radikalschicht Deutschlands und seiner zöhlenmäßigen wie sozialen Macht abfinden. Man könne nicht erreichen, daß 40 ungefähr gleich 60 oder 70 Millionen seien.

Ein disziplinierter, seiner Einheit bewußtes Volk könne nicht erdrückt oder in Stücke zerhackt werden, wie einige Parteien es geträumt hätten. Wollte Frankreich jetzt, wo es von Deutschland nichts mehr als die Zahlungen zu verlangen habe, für die es bereit

Eicherungen erhalten habe, die Politik der Radikalschicht und der geballten Faust verfolgen? Wollte es Deutschland in die Arme des italienischen Faschismus treiben und gegen das isolierte Frankreich eine furchtbare Koalition vorbereiten? Die Hoffnung auf ein englisch-französisch-deutsches Bündnis sei durch die Haltung des Arbeiterkabinetts in England enttäuscht worden.

So bleibt nur noch das deutsch-französische Bündnis als eine Sicherung gegen den stetigen Druck Frankreichs gegen irgendjemanden und als eine Garantie des zukünftigen europäischen Bundes. Die deutschen Fürsten seien einmal die besten Verbündeten der französischen Könige gewesen. Die deutsch-französische Feindschaft sei ein Erbe der Napoleonien, besaltet durch Bismarck. Beide Republiken können auf diese Feindschaft verzichten.

### „Am Krankenbett Europas.“

Poincaré gegen Briand's Plan.

Paris, 31. Mai.

Die Ansätze, die Poincaré seit einiger Zeit in kürzeren Abschnitten in dem Pariser „Excelsior“ veröffentlicht, zeichnen sich durch eine lebendige Kritik an der Politik der gegenwärtigen französischen Regierung aus. Inbelsobnde an ihrer Außenpolitik und an den Methoden und Gedanken Briand's.

Am letzten dieser Ansätze, den er „Am Krankenbett Europas“ betitelt, legt sich Poincaré ausführlich mit dem Paneuropa-Plan Briand's auseinander. Er kritisiert diesen Plan zunächst ganz allgemein, indem er ihn als zu verschwommen bezeichnet und eine genauere Definierung des Begriffes Europa fordert und indem er ganz besonders auf den schwächsten und unklarsten Punkt des Briand'schen Projektes hinweist, auf das Verhältnis der gedachten Staatsunion zu dem Völkerverbund.

In seiner speziellen Kritik beschäftigt sich Poincaré dann ganz besonders mit der Art, wie nach seiner Meinung Deutschland auf ein derartiges Projekt reagieren werde, und es ist bei seiner Einstellung zu Deutschland durchaus verständlich, daß er der deutschen Politik die Wichtigkeit unterliegt, ein solches Entgegenkommen wie es die Vorschläge Briand's für sie bedeuten müßten, bis zum äußersten auszubehalten.

Poincaré entwirft ein Bild der Forderungen, die nach seiner Meinung Deutschland für die Teilnahme an einer europäischen Union stellen würde, und unter denen er als notwendigste das Verlangen nach dem Recht auf Gleichheit, die Freiheit der militärischen Bewaffnung, die Abschaffung aller Tribute und noch etwa möglichen Sanktionen, die Beseitigung des politischen Korridors und des freilaufenden Danzig und schließlich die bestmögliche Regelung der Saarfrage gemäß den deutschen Wünschen aufstellt. Poincaré fügt hinzu, diese deutschen Forderungen seien schon heute in der europäischen Politik fühlbar genug, um Frankreich zu beunruhigen, und er will damit offenbar Briand den Vorstoß machen, daß es ein gefährliches Unternehmen sei, Deutschland auf solchen Wege entgegenzukommen und es zu einer Verpflichtung seiner Beitreibungen zu ermutigen. Um nicht völlig in der Negation stehen zu bleiben, anerkennt Poincaré schließlich ganz allgemein die günstige Wirkung, die die Gedanken Briand's und ihre ernsthafte Wiederholung durch die in Frage kommenden Regierungen auf die europäische Atmosphäre haben müßten, aber der allgemeine Eindruck seiner Kritik ist doch der, daß er mit lauter Miene auf den Versuch zielt, die Atmosphäre, die er geschaffen, und mit so hohem Eifer wachgehalten hat, zu mildern und Europa aus diesem von ihm gewöhnlichen Zustand der Spannung und der Furcht vor dem französischen Druck herauszuführen.

Die Widersprüche, die sich in seiner letzten Form zeigen, sind Poincaré sicher in bestem Maße extensibel und man er wird sein Kreis zur Bereinigung der heftigen Grundgedanken Briand's auch ohne Poincaré weit genug gehen. Die Zeit freilich wird auch über Briand hinweggehen.

### Neue Unruhen in Peshawar.

Kein Vermittlungsangebot an Gandhi.

London, 1. Juni.

In Peshawar ist es zu neuen Unruhen gekommen. Eine große Menschenmenge mußte von der Polizei auseinandergetrieben werden, die von ihren Schutztruppen Gebrauch machte. Eine Frau und zwei Kinder, die an den Kundgebungen nicht beteiligt waren, wurden dabei getötet. Die genaue Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Das Ministerium für Indien in London stellt in einer amtlichen Erklärung fest, daß die vom Organisationsleiter des indischen Nationalkongresses, Ghose, aufgeteilte Behauptung, Ministerpräsident MacDonald hätte Gandhi ein Vermittlungsangebot auf der Grundlage der Dominanzvermittlung für Indien gemacht, nicht den Tatsachen entspreche.

### Kleine politische Meldungen.

Annahme des Schiedsgerichtes bei Streit Nordwest durch die Arbeitgeber. Der Arbeiterverband der nordwestlichen Gruppe hat beschlossen, den Schiedspruch anzunehmen.

Englische Zantfeiern anlässlich Bundesminister Graham teilte mit, daß am 21. März die Genehmigung für die Ausfuhr von 20 12-Tonnen-Tarifs, 20 6-Tonnen-Tarifs und 20 leichten Panzerwagen nach Sowjetrußland erteilt worden ist.

Arbeitslosigkeit in englischen Bergbau. Im Leeds sind neuerdings 800 Arbeiter eines Bergwerks entlassen worden. Die meisten Gruben arbeiten nur einen Teil der Zeit oder mit eingekürzten Arbeitstrahlen.

Präsidenten-Wahl laut Franz-Joseph-Band. Die wissenschaftliche Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, in Anerkennung der Verdienste des kaiserlich-erbkaiserlichen Reichsfürstlichen Prinzen des Franz-Joseph-Band in Präsidenten-Wahl umzusetzen.

### Großfeuer in Kiel.

Kiel, 2. Juni. Im Getreidespeicher der Futtermittel-Großhandlung A. S. Oypis brach ein Großfeuer aus. Das Feuer wurde durch Zufall von einer Kontoristin entdeckt, als schon hohe Flammen aus dem Dach des Speichers schlugen. In dem Speicher waren Futtermittel und Mischfuttermittel untergebracht, die dem Feuer gute Nahrung boten. Das Feuer konnte erst nach fünf Stunden gelöscht werden. Der Schaden ist sehr erheblich.

### Fünf Tote bei einem Aufschußungsluft.

Stockholm, 2. Juni. Bei Schweden (Mittelschweden) ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück, das fünf Menschenleben kostete. Der Expreszug nach Göttingen überfuhr an einem Wegübergang ein Automobil, das angediehen einen Motorroller erhalten hatte und deswegen gerade auf den Schienen liegen geblieben war. Das Auto wurde vollkommen zerstört und die darin befindlichen vier Personen und eine Frau getötet und fast bis zur Unkenntlichkeit zerschüttelt.

### Großfeuer im Bergener Stadttheater.

Kopenhagen, 2. Juni. Wie aus Oslo gemeldet wird, ist das Bergener Stadttheater von einem großen Brande überdeckt worden. Alles verbrannte, auch die Ausstattung zu einer neuen Neuauflage. Der eiserne Vorhang hielt aber doch stand. Im übrigen aber ist von dem großen Bühnenhaus nur noch ein Skelett übriggeblieben.

### Dollarfälscher verhaftet.

Budapest, 2. Juni. Auf Erfinden der Berliner Polizei wurde in Budapest der Schneidergeselle Johann Neger und seine Freundin Zina verhaftet. Sie werden beschuldigt, Dollarsnoten im Werte von 1500 Dollar gefälscht zu haben. Beide leugnen die Tat. In ihrem Besitz wurde ein Zeigepaß auf den Namen Joseph Zafac und Frau gefunden, der ein ständisches Visum trug. Auch zwei Fahrkarten nach Estland wurden bei den Verhafteten beslaggenommen.

### Bekanntmachung.

#### Die Verpachtung der städtischen Wiesen, der Rektorats- und Kantoratswiesen

findet am Mittwoch, den 11. Juni 1930, von nachmittags 3 Uhr unter dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich meistbietend statt.

Treffpunkt: Reinsdorfer Fähre.

Nebra, den 24. Mai 1930.

Der Magistrat. Weis.

### Kirchliche-Verkauf.

Der diesjährige Kirchenauflang der Stadtgemeinde Nebra, der Rittergüter Nebra mit Wippach und Birktig und des Rittergutes Jungst soll

Mittwoch, den 4. Juni d. Js.,

von nachmittags 3 Uhr ab im Rathshaus zu Nebra unter dem im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung verkauft werden.

### Die diesjährige Kirchdinnung

der Rittergüter Eibenburg, Weisengrünbach, Reinsdorf, Reineichshaus und des groß. Gütes Spielberg soll am Freitag, den 6. Juni ds. Js., vorm. 10 1/2 Uhr im Gasthause zu Eibenburg

im Wege des Meistbietenden gegen Barzahlung zu dem im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden.

### Photograph BACH

Reinsdorf b. Vitzenburg

empfiehlt sich für

### photograph. Aufnahmen

jeder Art.

Komme auf Wunsch ins Haus. — Fernspr. Amt Nebra 197

### VITZENBURG

Am 1. Pfingstfeiertage von 8 Uhr abends an

### GESANGSKONZERT UND THEATERABEND

Zur Aufführung gelangt:

### „Der Sprung in die Ehe“

Am 2. und 3. Feiertage sowie Kleinpfingsten

von 3 Uhr nachm. ab

### Pfingst-Tanz.

Es laden freundlichst ein

Wirthmann. Der Gesangverein.

Die Pfingstgesellschaft.

### N. S. V. 24

Heute, (Dienstag) den 3. Juni,

20.30 Uhr

### Versammlung

im Gasthaus „Zur Burg“.

Bolzählige. Geschehen erwilligt.

Der Vorstand.

### Sommerprossen

auch in den fernmündigen Fällen,

werden in einigen Tagen unter

Garantie durch das erste un-

schädliche Zeitverweilungsmittel

„Sensu“ (Einzige B. V. 275.

Wegen Fickel, Mittelher (S. A.)

In Neleben: Apotheke S. Mittel

in Nebra: Adler-Druggerie W. Gutsmitz

### Mittwoch:

frischen Kabeljau

Seelachs, Schwelisch

Goldbarisch.

Kropf, Bahnoffstöße

### CHRONIK

VON NEBRA

Heft 2

zum Preise von M.R. 1.80

vorrätig. Heft 3 und Folge

sofort nach Erscheinen lieferbar.

Walter Gharj, Nebra

### Drucksachen

aller Art in moderner Ausführung

Buchdruckerei Wihl. Sauer, Roßleben

Druckerei Wihl. Sauer, Roßleben

# Das Leben im Wort

Nr. 22



Unterhaltungsbeilage



1930

ROMAN

AUS DEM HEUTIGEN NEW YORK  
VON PETER BRÜGGE

Zwölfte Fortsetzung und Schluß

## Die Frau aus fremder Rasse

**R**önnen Sie auf dem Fallreep heraufkommen, gnädiges Fräulein? Wenn wir die Admirals-treppe herablassen, gibt es ein Gepolter, und die anderen Herrschaften schlafen schon — —“  
— Evelyne faßte zu und stieg von Stufe zu Stufe auf den Tritthölzern immer höher.

Oben faßten kräftige Arme an, hoben sie über die Bordwand.

Gleich darauf stand sie Parker gegenüber. Er begrüßte sie mit unbekümmertem Herzlichkeit. Neben ihm stand ein breitschultriger Herr mit blauer Mütze. Er machte eine höfliche Verbeugung.

„Kapitän Wilson,“ stellte Parker vor. „Dies ist der neue Führer der Yacht, dem unser Leben anvertraut ist. Sie können aber ganz beruhigt sein, Miß Lane, er war früher Offizier der amerikanischen Marine, unter seinem Schutz sind wir geborgen. Parker geleitete sie über das Deck, eine Treppe hinab, durch einen Gang, in dem helle Lampen vor weißlackierten Türen brannten.

„Unsere Gäste schlafen,“ sagte er. „Wenn Sie noch ein wenig mit mir plaudern wollen, finden Sie mich im Salon.“

„Ich danke,“ lehnte Evelyne ab. „Ich werde mich gleich zur Ruhe begeben.“

Auf ein Klingelzeichen Parkers erschien die Stewardess, eine sympathische Farbige, die sich gleich Evelynes annahm. Parker verabschiedete sich mit einer höflichen Verbeugung, küßte Evelyne die Hand und hielt ihre Finger eine Weile zwischen den seinen fest. Sie zog ihre Hand erötend zurück und eilte in ihre Kabine. Ein freundlicher Raum, sauber und weiß gestrichen, eng, aber mit verschwenderischem Luxus eingerichtet. Evelyne sah sich in dem Spiegel. Sie lächelte krampfhaft. Sie hatte Furcht, wenn sie es sich auch nicht gestehen wollte. Aber dann dachte sie an Joachim, und ihre Hand fuhr über das Kleid, wo in einer verborgenen Tasche, dicht über der Hüfte, ein schmaler Browning verborgen lag.

Die Stewardess war ihr gefolgt.

„Miß Lane?“ fragte sie leise.

„Ja. Ich bedarf Ihrer nicht.“

„Ich habe Ihnen etwas auszurichten. Von Kapitän Wilson, der Mr. Parkers Yacht führt. Sie sollen ohne jede Sorge sein.“

Evelyne sah der farbigen Frau scharf ins Gesicht. „Sie sind eingeweicht?“

„Ja. Der Kapitän besucht Sie in einer Stunde!“

„Ich danke Ihnen!“

Die Stewardess zog sich zurück.

Evelyne ging mit leisen Schritten voller Unruhe in der Kabine auf und ab. Sie wartete. Eine Stunde verging, auf dem Schiff war es unheimlich still geworden. An dem leise schaukelnden Geräusch merkte sie, daß die Yacht fuhr. Durch das Bullauge sah sie die Lichter des Hafens, die langsam zurückblieben. Wie eine magische Perlenreihe hingen sie in der Luft.

Plötzlich pocht es leise an ihre Türe.

Sie öffnet.

Es ist der Kapitän.

Die Hand an der Waffe, läßt sie ihn ein.

Kapitän Wilson schließt hinter sich die Türe und bleibt stehen.

„Sie dürfen ohne jede Sorge sein, Miß Lane. Ich bin in der Tat Mitglied der Kriegsmarine. Parker ist der Meinung, ich hätte etwas ausgefressen und sei entlassen worden. — Bis jetzt hat alles vorzüglich geklappt. Sofort, nachdem Sie die Polizei verständigt hatten, daß Mr. Parker Sie auf seiner Yacht mitnehmen wolle, haben unsere Detektive gearbeitet. Der bisherige Kapitän der Yacht wurde von uns festgenommen, ohne daß Parker etwas davon erfuhr. Als sich sein Kapitän nicht mehr blicken ließ, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich nach einem neuen Kapitän umzusehen. Ich habe sofort den größten Teil der bisherigen Mannschaft entlassen, unter dem Vorwand, sie sei unzuverlässig. Die Lücken wurden durch zuverlässige Matrosen unserer Marine ausgefüllt. Sie stehen hier also vollständig unter dem Schutz von Marinern der U. S. A. Auch einige Detektive sind, als Matrosen verkleidet, auf dem Schiff. Sie haben die Aufgabe, über Ihre persönliche Sicherheit zu wachen. Sind Sie mit uns zufrieden?“



Evelynes Augen aber umfiakten nur das Gesicht Joachim Hagens, der sie in den Armen hielt und sich nun zu ihr niederbeugte.

Evelhne reicht dem Kapitän impulsiv die Hand.  
„Ich danke Ihnen, Herr Kapitän!“  
In diesem Augenblick klopf es zum zweitenmal, und ein schmucker Matrose tritt ein.  
„Verzeihen Sie die Insubordination, Herr Kapitän,“ sagt er saluttierend.

„Mr. Lee!“ stammelt Evelhne voll Freude. „Sie sind auch hier?“

„Dachten Sie, ich würde zurückbleiben, wenn die interessantesten Dinge vor sich gehen? Ich bin hier als Berichterstatter meines Blattes, ganz im geheimen — privatim natürlich, um unserm unvorsichtigen Freund Joachim aus der Patsche zu helfen!“

Er küßt Evelhne die Hand.

Noch eine ganze Weile unterhält sie sich mit den beiden Männern, die ganz sicher sind, daß das Unternehmen gelingen wird. Dann ziehen sie sich zurück, und Evelhne bleibt allein.

Sie verschleßt die Kabinentür, aber sie kragt die ganze Nacht wach. Um ihre eigene Sicherheit ist sie nicht mehr besorgt. Aber Joachim!

Wird auch wirklich alles glücken? Wird die Hilfe nicht zu spät kommen?

Schließlich, gegen Morgen, verfällt sie in einen unruhigen Schlummer.

#### 14.

Als Evelhne am nächsten Morgen erwachte, tanzte ein Sonnenstrahl über ihr Gesicht.

Die Nacht mußte schon weit auf dem Meere sein, glühender Sonnenschein lag auf den Wellen. Aus der Tiefe herauf drang das gleichmäßige Stampfen der Maschine. Das Wasser glitt schnell zurück.

Weit hinten lag in weichenblauen Dunst die niedere Küste.

Evelhne begann auszupacken und sich anzukleiden. Dann ging sie an Deck. Vom Lande war nichts mehr zu sehen. Ringsum See, nichts als See. Ein schwarzer Steward führte sie in den Frühstücksraum. Der Kapitän entfernte sich mit höflichem Gruß bei ihrem Eintritt.

Bald darauf kam Parker in hellem Beinleid und blauem Jackett und nahm neben Evelhne Platz. Sie frühstückten, ohne viel zu reden, dann erhob sich Parker.

„Kommen Sie, Miß Lane! Wir wollen plaudern!“

„In der Tat, ich habe einige Fragen an Sie zu richten,“ entgegnete Evelhne.

Er führte sie in eine Kabine. Ehe sie sich richtig umsah und bemerkte, daß es Parkers glanzvoll eingerichtetes Arbeitszimmer war, schnappte die Türe hinter ihr zu. Sie blieb ruhig, sie war zum Neuzugriff entschlossen. Der Augenblick der Entscheidung war also gekommen. Sie ließ sich in einen Ledersessel gleiten und sagte, die Augen von unten her auf Parker gerichtet:

„Wir wollen nicht mehr Theater spielen, Mr. Parker! Sie sind ein Schmuggler, und ich richte an Sie die Frage: Was ist mit Joachim Hagen geschehen? Wußten Sie, daß man einen feigen Webersack auf ihn ausgeführt hat?“

Parker zeigte sein Raubtiergebiß.

„Ja, ich wußte es. Mehr noch: Ich habe es angeordnet, denn ich begehre Sie. Ich habe Sie von Joachim Hagen getrennt, und keine menschliche Macht wird ihn mehr zur Stelle bringen!“

Er näherte sich ihr. Sie wollte fliehen, er holte sie ein und riß sie in seine Arme. Sie stemmte beide Hände gegen sein Gesicht.

In diesem Augenblick wurde die „Goldene Gate“ gesichtet. Die Nacht hatte schon seit Stunden Kurs auf das Schiff gehalten. Der Kapitän signalisierte hinüber:

„Parker kommt an Bord!“

Dann wurde ein Boot ausgesetzt, in dem stand ein Offizier mit sieben Matrosen und ein Mann, der Parker ähnlich sah. Sie stiegen auf die „Goldene Gate“, zogen ihre verborgenen gehaltenen Revolver und schrien:

„Seepolizei! Hände hoch!“

Ehe die überraschte Mannschaft des Schmugglerschiffes etwas unternehmen konnte, war sie gefangen. Mit hochgehobenen Armen wußten sie einer nach dem anderen an Mac Lee vorüber, der als verkleideter Matrose jedem einzelnen kunstgerecht Handschellen anlegte.

Eil Stevens hatte sich in die Kapitänskajüte geflüchtet. Al Swift riß ein Gewehr von der Wand. Aber ehe er Widerstand leisten konnte, stürmte ein Zivilist herein.

Es war Joachim.

„Ich habe Ihnen Abrechnung geschworen, Captain!“ rief er. Im nächsten Augenblick, als Swift eben das Gewehr auf den Offizier anlegte, der hereintrat, ihn zu verhaften, landete Joachim seinen gefürchteten Schwinger, und wie ein Wehlsack ging Al Swift zu Boden.

Ein Schuß krachte. Die Kugel ging dicht an Thre Joachims vorbei, aber schon erschienen zwei Matrosen und nahmen die Frau fest, die geschossen hatte: Eil Stevens. Joachim würdigte sie keines Blickes mehr.

Mac Lee hatte ihn zugerufen, Evelhne sei drüben auf der Nacht.

Joachim stürzte ins Boot, zwei Mann ruderten ihn hinüber.

Das Schiff war von der Mannschaft fast völlig verlassen. Ein zweites Boot war zu der „Goldenen Gate“ hinübergerudert.

Der Kapitän half ihnen, Leslie Parker zu suchen.

Er, Mac Lee und die ganze Mannschaft hatten sich der Nacht schon bemächtigt, ehe noch Parker an Bord gekommen war.

Plötzlich hörte Joachim einen Schrei. Er rannte dem Schall nach, der Kapitän folgte ihm.

Die Türe der Kabine, aus der der Schrei gekommen war, war verschlossen.

Noch ein Schrei, laut und gellend.

Joachim warf sich mit der Kraft der Verzweiflung gegen die Türe. Das Schloß gab nach. Er flog wie eine Kugel in das Zimmer.

Evelhne hatte sich von Parker befreit, ihn lange mit dem Brodwagen in Schach gehalten. Aber schließlich hatte Parker sie unterlaufen und sich der Waffe bemächtigt.

Evelhne war in die Knie gesunken, die Finger Parkers umklammerten ihre Arme. Sie verlor das Bewußtsein. Sie fühlte nicht mehr, wie die Hände um ihre Arme sich lockerten.

Sie sah nicht mehr, wie Joachim Hagen Leslie Parker wie einen Ball vor sich hertrieb, immer die Kabine rundum, bis auch der Schmugglerführer mit blaugrünen Augen höhnend zu Boden ging — — —

Als Evelhne erwachte, war schon der Hafen von New York in Sicht. Eine zarte Dämmerung sank über das Meer und die Riesentadt.

Evelhnes Augen aber umfaßten nur das Gesicht Joachim Hagens, der sie in den Armen hielt und sich nun zu ihr niederbeugte:

„Liebste! Liebste Evelhne!“

Die Maschinen stampften, die See war glatt und still. Es war in der Kabine des Schiffes, an dessen Heck die Fahne des Union Jack in frischer Brise flatterte.

Evelhnes zweiter Blick fiel auf Mac Lee, der sie mit halb besorgten, halb freudigen Blicken betrachtete. Sie reichte ihm die Hand.

„Wie lieb von Ihnen, daß Sie Joachim die Freundschaft so gehalten haben!“

„Ja, es war sehr lieb von ihm,“ sagt Joachim und sieht Mac Lee an. „Nun, alter Aunze, ist es wohl am besten, du gehst an Deck und schöpft frische Luft!“

Mac Lee, der jetzt einen Sportanzug trug und gar keine Ähnlichkeit mehr mit einem Matrosen hatte, kniff ein Auge zu, lachte und verschwand.

„Warum schickst du ihn fort, Joachim?“ sagt Evelhne mit lachendem Gesicht.

„Weil ich dir unter vier Augen etwas zu sagen habe!“ Dann fanden sich Evelhnes und Joachim's Lippen zu einem unlöslichen Versprechen: Liebe und Kameradschaft bis zum Tode.

Ende.

# Dirks und Flint

Von Anne-Marie Fahland

Die Flut war lange zurückgegangen, und noch immer stand Heiko Dirks, der Matrose, regungslos an eine Tonne gelehnt und starrte über das Wasser. Ihn zur Seite sein unzertrennlicher Gefährte Flint, ein rassistiger Terrier, der hin und wieder die Nase hob und dem merkwürdigen Geruch nachschnupperte, dem Kompositum von Gewürzen aller Erdteile, das wie eine unsichtbare Wolke über dem Kai lag.

Als Heiko Dirks endlich aus seiner Versunkenheit aufblickte, spielten über dem Wasser schon dunkle Reflexe, und das leuchtende Rot der Wolken hatte sich in ein fahles Gelb verwandelt, das in Grau überging.

Flint reckte sich und stellte sich an seinem Herrn hoch. Das schwarzgeschnittene Gesicht des etwa dreißigjährigen Mannes nahm einen weichen, gütigen Ausdruck an, als er sich dem Hunde zuneigte.

„Bist hungrig, Kerlchen,“ sagte er, ihm den Kopf streichelnd, „willst dein Abendbrot, ja? Da hätte ich über dem Spiritisieren fast wieder mal das lebenswichtigste Bedürfnis der Kreatur, das Essen, vergessen. Wenn du sprechen könntest, Flint, würdest du mich gewiß fragen, warum ich spiritisiere, und ich müßte dir antworten, daß ich es nicht weiß, denn ich habe doch mein früheres Leben ganz verloren, Flint, in eine Ferne, die mir gleichgültig sein sollte, und ich bin mir und der Welt, in der ich lebte, fremd geworden, seit mich die Hölle in Afrika verschlang. All meine Kraft habe ich gebraucht, zu vergessen, und wenn du mich so mit deinen klugen Augen anschaut, Flint, dann glaube ich fast, du verstehst mich. — Aber komm, Kerlchen, es ist Zeit, in die Wirklichkeit zurückzukehren. Jennings, der Gauner, wartet auf sein Spielchen, ich bin ihm Rede und Antwort schuldig, — und du, Flint, sollst heute eine Extramurk haben.“

Und Flint reckte sich, hob die Lippen und zeigte die Zähne in einem verheißenden Grinsen.

Heiko Dirks langte nach der auf der Tonne liegenden Mütze, aus der, unbemerkt von ihm, ein kleines, zusammengefaltetes Papier flatterte.

Durch schmale, stinkende Gassen ging es, der Hund immer voraus. Gassen, wie man sie nur in alten Hafenstädten findet, in deren halbzerrissenen Häusern üble Vergangenheit nistet und Gefindel aller Erdteile haust. Sie und da flackerte eine trübe Laterne ihr unheimliches Licht mißmutig auf das holprige Pflaster. Mühselig scholl trampelndes Laufen, trunkenes Schlingeln aus heiseren Männerkehlen, schrille Weiberstimmen dazwischen. Ein wüster Menschenhaufen wälzte sich Dirks entgegen und starrte sich unter dem Lärm einer Kneipe, zu der eine schmutzige, rote Laterne den Weg wies. Dirks wurde für einen Moment eingeklinkt und stand neben einem schlaftrunkenen Günstigen, dessen schmale, gelbe Hand sich leise in die Tasche seiner Jacke schob, das abgerissene Notizbuch mit den Esparschnitten hervorzog und lautlos wie ein Schemen im Dunkel der Gassen verschwand.

Ein Weichen später sah Heiko Dirks in einer üblen Hafentaverne an einem schmierigen Tisch, Flint war dabei, sein Abendbrot zu verzehren. Neben seinem Teller auf der Erde lag der aus der Mütze seines Herrn gefallene Zettel, den er eifersüchtig mit darauf gestellter Blote bewachte und jeden anstarrte, der ihm zu nahe kam.

Raum sichtbar durch den wogenden Tabaksqualm, haumelken an den Wänden und von der Decke Tropfen aller Art. Waffen, Speere und Stalpe, kunstvoll geschnitzte Schiffe, Sägezische und vieles andere. An allen Tischen, die flebrig von vergossener Grog und Schnaps waren, wurde gespielt. Schauerleute, Trimmer und Matrosen mit dunkelbraun gebrannter Haut, phantastisch tätowiert, stützten sich, pechschwarze Zigarren rauchend, mit tanzenden gelenden Engländern und Portugiesen längsgehts auf den Bänken, bedient von einer Halskass, deren Haar glatt wie schwarze Seide zu beiden Seiten das nicht unschöne Gesicht umrahmte.

Durch die Rauchschwaden hindurch sah Dirks Jennings auf sich zukommen. Trotzdem Dirks wußte, daß der Mann ihn aus irgendeiner ihm unbekanntem Ursache hasste und die Abneigung gegenwärtig war, begegneten sie sich immer wieder in ihrer Leidenschaft für das Spiel. Beide kannten sich von Algier her.

„Dirks,“ sagte Jennings, an dem Tisch tretend, „du bist mir heute Rede und Antwort schuldig.“ Dabei gab er Flint einen Tritt. Der Hund schnappte zu. Dirks Augen wurden blutunterlaufen.

# Heide

Von Kurt Erich Meurer

Manchmal verkängt sich vom Acker ein Ruf,  
dessen Echo im Walde klingt,  
daß die grünen Terrassenstufen  
der Schonung erschrocken ein Reh überspringt.

Manchmal zwitschern die Silberstimmen  
junger Meisen im Birkenicht leis,  
oder du hörst des Habichs grimmigen  
Hungergeschrei um den Wipfelkreis.

Eichhorn mit einem sauchenden Schnarren  
nekt dich listig von Zweig zu Zweig,  
oder es ächzt ein einsamer Karren  
auf dem lehmigen Heidesteig.

Stangen knarren und Aeste brechen,  
wenn es windet und rauschend verweht,  
und in das Tönen der Stille sprechen  
die Föhren ihr Eremitengebet.

Seine Hand faufte polternd auf den Tisch. „Was meiner Hund anbetrifft, Jennings,“ sagte er, seine Wut gewaltsam bemächtigend, „berstehe ich keinen Spaß, weißt du. Der Hund mag dich nun mal nicht, also sieh dich vor. Meine Meinung ist, daß Leute, die stumme Kreaturen quälen, billige Charaktere sind.“

Jennings entledigte sich ein paar widerliche Flüche, lenkte dann aber ein und ergriff den Würfelbecher.

„Der erste Wurf geht um eine Lage, Dirks.“

Er goß das Bier, das das Mädchen vor ihn hinstellte, mit einem Gulp hinunter.

Anfangs hatte Dirks Glück, doch nach etwa einer Stunde fing er an, zu verlieren. Zug um Zug gewannen Jennings. Die Spieler erhitzten sich. Die Einsätze wurden immer höher. Am Witternacht hatte Dirks mehr Geld, als er lose in der Tasche trug, verloren. Er wollte aufhören, zu spielen, aber Jennings ließ nicht locker. „Wir spielen noch einmal um das Ganze,“ sagte er, die losen Scheine und die Silberstücke in die Mitte des Tisches schiebend, „berspiele ich, sind wir quitt.“

Aber auch diesmal verlor Dirks. Lähmendes Entsetzen packte ihn, als er in seinem Rock das Notizbuch nicht fand. Einen schrecklichen Augenblick lang sah er, ohne sich zu rühren, um dann mit wahrstürmiger Hast vergeblich seine Taschen zu durchsuchen.

Grinsend beobachtete ihn Jennings. „Faull,“ sagte er höhnlisch, den Priem im Munde hin und her schiebend, „oberfaull! Du willst mir doch nicht etwa weiß machen, daß man dir dein Geld gestohlen hat?“

Dirks blickte dem Sprecher in das niederträchtige Gesicht. Seine Adern schollen wie Stränge an den Schläfen. Dann zuckte er die Achseln. „Ja,“ sagte er, „irgendein Schnur hat mir mein Geld gestohlen. Du wirst warten müssen, Jennings, bis ich es dir geben kann, wenn nicht ein Glückszufall.“

„Ha, ha, ha,“ lachte Jennings, „kann nicht mit solchen Klauen! Glückszufall! Und wenn ich nun nicht warten will?“

Dirks zuckte die Achseln.

„Du hast ja noch Flint,“ meinte Jennings lauernd, „du weißt, ich bin lange scharf auf den Hund, ich will dir sogar noch zwanzig Quind für ihn zahlen.“

Dirks, im Begriff, die Kneipe zu verlassen, drehte sich nochmal um. „Mann,“ sagte er mit aufeinandergebissenen Zähnen und unheimlich wirkender Miene, Jennings dorne bei der Brust packend, „du legst es darauf an, mich der einzigen Kreatur zu berauben, die mir in meinem verpfuschten Dasein geblieben ist, einer Kreatur, die mir mehr bedeutet als ein Dutzend solcher Galanteren, wie du es bist. Jetzt gehe,“ sagte er, seinen Griff lockernd, „ehe ich mich veresse, und laße mir eine amtselige Stunde Zeit, ich werde Rat schaffen.“

Lange Minuten sah Dirks regungslos, Flint auf den Knien, und starrte mit leeren Augen in den undurchdringlichen Dunst. — Wie würde es dem armen Kerlchen ergehen

in den Händen dieses Schurken. — Hätte ich nach der ersten Revancherunde doch aufgehört, dachte er verzweifelt. Das verdammte Spiel! Seine Kehle schien wie ausgedörrt. Er ließ sich von dem dicken Wirt, dessen verschlagene Neuglein fast hinter dem aufgeschwemmten Wangen verschwanden, und der, Zeitung lesend, hinter der Theke saß, ein Glas Bier geben.

„Da hat irgend jemand,“ sagte der Dide, mit dem fetten Finger Dirks eine Stelle in der Zeitung weisend, „ein ganzes Voiterielos gekauft und das große Los gewonnen, nur holt sich der Mensch nicht mal das Geld ab.“

Teilnahmslos sah Dirks in das Blatt, dann übergoß fliegende Räte sein Gesicht. Er starrte auf die fett gedruckte Losnummer. Es war sein Los. Fast taumelnd griff er nach der Mühe und fand das Futter, in dem er das Los aufbewahrt hatte, leer. Weiß wie eine gefaltete Wand schritt er durch den Dunst ins Freie und setzte sich auf einen Stein im Torweg. Da berührte die kalte Schnauze Flint's seine schlaff herabhängende Hand.

„Flint,“ sagte Dirks gebrochen, „Flint,“ und bückte sich nach dem Hunde. — Doch was war das? Flint hielt zwischen seinen bärtigen Lippen ein zusammengefaltetes Papier. Kaum getraute sich Dirks, näher hinzusehen, dann ermannte er sich. „Laß, Flint,“ sagte er fast unhörbar, „laß!“

Gehorsam legte das Tier den Fettel in die Hand seines Herrn. Es war das aus der Mühe verlorene Los. Dirks schlang die Arme um den Hund, und Tränen fielen dick und schwer auf das weiße Fell.

„Flint,“ sagte er, „es gibt keinen Zufall, alles ist Bestimmung. Mühte ich dich damals in Afrika aus dem Fang des Raubtiers erretten, damit du mir jetzt hilfst, mich wiederzufinden?! Nun brauchen wir uns nicht zu trennen, Flint. Ein anderes Leben soll für mich beginnen, so Gott mir hilft, denn dort, weit drüben im Frießchen, lebt eine alte Mutter, die seit fünfzehn Jahren auf ihren verlorenen Sohn wartet.“

## Vom Schnupftabak zur Zigarette

von Hildegard Der Hees

Die ältesten Tabakraucher sind die Portugiesen. 1663 war in Portugal die Sitte des „Schnupfens“ so sehr eingebürgert, daß König Alfons VI., nach einer mit Hilfe englischer Truppen gewonnenen Schlacht, an jeden Soldaten zwei Pfund Tabak verteilen ließ. Er war dann sehr erstaunt, daß die meisten Engländer seine außergewöhnliche Gabe gar nicht annehmen, weil sie nichts damit anzufangen wußten.

Schon kurze Zeit danach war der Verbrauch von Schnupftabak in Spanien so häufig geworden, daß in den Kirchen das Schnupfen verboten werden mußte und die Schnupftabakdojen der Konfiskation verfielen.

Anfang des 18. Jahrhunderts war das Schnupfen an den Höfen sehr beliebt. Man sagt, daß die erste Königin von Preußen während der Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg im Jahre 1701 — als ihr die Zeremonie zu langweilig wurde — zu schnupfen anfing. — Dagegen hatte die Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans einen Ekel vor dem Schnupftabak. Sie schrieb an ihre Schwester: „Es ärgert mich jedesmal, wenn ich sehe, wie hier die Frauenzimmer ihre Finger in die Tabatieren der Männer stecken; nichts finde ich so unappetitlich wie Schnupftabak.“

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging man dann vom Schnupftabak immer mehr zum Rauchtobak über, und die Pfeife wurde von den Tobakliebhabern bevorzugt.

Es war im Jahre 1831. Ibrahim Pascha, Vizekönig von Ägypten, belagerte Akka. Seine Artillerie hatte sich vortrefflich geschlagen, und das war schon eine Belohnung wert. Der dankbare Feldherr ließ also einen mit bestem ägyptischen Tabak gefüllten Beutel mit einer Wasserpfeife zusammen in das Lager der Kanoniere bringen, denn er wußte, daß sie viel Geschmack an dem Tobakrauchen fanden. Kaum aber hatten diese begonnen, sich der Gabe zu freuen, als die Türken einen neuen Ueberfall wagten. Einer der ersten Schüsse traf die schöne Wasserpfeife, die sofort außer Gefecht gesetzt war. Die Ägypter wehrten den Angriff des Feindes bald ab, aber sie mußten sich nun den Kopf darüber zerbrechen, was mit dem schönen Tabak geschehen sollte, nachdem die Wasserpfeife in tausend Stücke gegangen war. Pflötzlich griff einer der Soldaten nach einer der vielen umherliegenden Papierhüllen, mit denen die Luntten entzündet wurden, stopfte die Hülle voll Tabak und steckte sie an . . . die Zigarette war erfunden.

## Anekdoten

Von Walter Selmar

Als der spätere Operettenlibrettist Hr. noch jung und gänzlich unbekannt war, wollte er Dramaturg werden und begab sich zu einem kleinen Theaterdirektor in einer sächsischen Mittelstadt, mit der Frage, ob es wohl möglich sei, ob er Eignung zu diesem Posten habe und bei ihm Anstellung finden könnte. Der Direktor antwortete ganz gelassen:

„Meinedwäjen. Mich schdern Se nich!“

\*

Der amerikanische Dichter Edgar Allan Poe liebte es nicht, lange schriftliche Mitteilungen zu schreiben, sondern faßte sich in allen seinen Briefen außerordentlich kurz. Darüber ärgerte sich seine Frau sehr und suchte nach einer Gelegenheit, ihm dies in einer deutlichen Form beizubringen.

Eines Tages saßen Poe, dessen Gattin und ein Freund zusammen und debattierten über literarische Dinge. Da sie sich in ihren Meinungen nicht einigen konnten, schnitt Poe die Streitfrage ab mit den Worten:

„Das ist nicht anders: Jedes Ding hat eben zwei Seiten!“

„D nein,“ entgegnete seine Gattin, „es gibt ein Ding, das nur eine Seite hat!“

„Das wäre?“ fragte Poe.

„Ein Brief von dir,“ antwortete die Frau, „der hat immer nur eine Seite!“

\*

Fritz Reuter, gern zu einem spöttischen Wort aufgelegt, trifft auf einem Spaziergang in Eisenach einen alten Freund, den er lange Zeit nicht gesehen hatte, und fragt:

„Alter Bursche, wie freue ich mich, dich wiederzusehen. Ich hatte gehört, du wärest gestorben?“

„Du bist nicht einmal zu meinem Begräbnis mitgegangen? Für solchen Freund danke ich!“ erwiderte der andere ebenso schlagfertig.



„Klatsch!“

Nach einem Eherenschnitt von E. Komische



# Nebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weib, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postkonten: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetzel 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 66

Dienstag, den 3. Juni 1930

43. Jahrgang

## Beschäftigung im Haushalt.

Nach den jahrelangen Beratungen über ein Gesetz, das den sozialen Schutz der Hausangehörigen und Hausgeschäften gewähren soll, hat jetzt der Reichsarbeitsminister dem Reichstag den „Entwurf eines Gesetzes über die Beschäftigung im Haushalt“ vorgelegt. Dieser Gesetzesentwurf wird in der öffentlichen Erörterung der nächsten Zeit noch eine erhebliche Rolle spielen. In der Begründung zu diesem Gesetzesentwurf wird von Seiten der Reichsregierung mitgeteilt:

Seit der Aufhebung der Gebindeordnungen durch den Aufbruch des Rates der Volksbeauftragten an das Deutsche Volk am 12. November 1918 fehlt es an einer Regelung der besonderen Verhältnisse der häuslichen Arbeitnehmer. Die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Dienstvertrag tragen ihnen nicht hinreichende Beachtung und schützen der Ergänzung. Landesrechtliche Vorschriften sind teils nur für Bayern und Mecklenburg-Schwerin erlassen. Es erscheint notwendig, das Recht der im Haushalt tätigen Arbeitnehmer reichsgesetzlich zu regeln, um einerseits das Bedürfnis nach einer solchen Regelung überhaupt zu befriedigen und andererseits eine unferale Rechtsungleichheit zu vermeiden.

Der für die Herstellung eines einheitlichen neuen Arbeitsrechts 1919 beim Reichsarbeitsministerium erteilte Auftrag hatte keine Fälligkeit auch auf dieses Gebiet zu erstrecken. Die Regelung des Hausgeschäfts bis zur Freigabe der allgemeinen Arbeitsgesetze hinausgeschoben ist nicht angeht.

Die inzwischen eingetretenen Veränderungen der Gesetzgebung, insbesondere die Entwürfe eines Arbeitsinanspruchgesetzes und eines Berufsausbildungsgesetzes, mußten auch auf das geplante Hausgeschäftsrecht Einfluß haben. Der Entwurf erhielt daher eine neue Fassung. Das Reichsarbeitsministerium hielt ausführliche Besprechungen mit den Organisationsämtern sowie mit den beteiligten Verbänden des Reiches und der Länder ab. Die hierzu gehaltenen Anhörungen wurden nach Möglichkeit berücksichtigt, und der Entwurf erhielt in erneuter Überarbeitung die vorliegende Fassung.

Ein Sonderrecht des Reichs für das Arbeitsverhältnis der Hausgeschäfte gab es vor dem Kriege nicht. Auch Art. 95 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ließ die landesgesetzlichen Vorschriften, welche dem Gewinndienst angehörend, unberührt, gab nur einzelnen Bestimmungen des Dienstvertragsrechts über Fürsorge und Vorkauf eines auf lange Dauer geschlossenen Dienstvertrags Geltung und befristete Arbeitsverträge des Dienstvertrags. Damit blieb auch die Fortbildung des Hausdienstrechts der Landesgesetzgebung überlassen.

Der Entwurf enthält Vorschriften über den Arbeitsvertrag und den Arbeitslohn im Haushalt. Auf dem letzten Gebiete ist die Regelung des Entwurfs erschöpfend; auch der Entwurf des Arbeitslohngesetzes nimmt die Beschäftigung im Haushalt von seinem Geltungsbereich aus. Auf dem Gebiete des Arbeitsvertrages dagegen enthält der Entwurf nur ergänzende oder abändernde Vorschriften zum allgemeinen Arbeitsvertragsrecht. Insbesondere heißen die Vertragsvorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs auf das Hausarbeitnehmerverhältnis anwendbar, und zwar die allgemeinen Vorschriften vollständig, die Vorschriften über den Dienstvertrag insoweit, als die Sondervorschriften Raum dafür lassen und als es nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird.

Von den neuen Arbeitsgesetzen gelten für Arbeitnehmer im Haushalt diejenigen, die sich auf Gesamtsvereinbarungen und Rechtsverfolgung beziehen (Arbeitsverträge, Entlohnung, Arbeitsgerichtsbarkeit). Das Vertriebsverhältnis gilt nach herrschender Meinung nicht. Die öffentlich-rechtlichen Schutzvorschriften sowohl des Gewerbeordnung, des Hausgesetzes und des Kinderbeschützgesetzes wie die Vorschriften über Arbeitszeit, Frauenlohn, Schwerföhrige finden auf die Hauswirtschaft keine Anwendung. Dagegen gilt das Kündigungsgesetz für Angestellte vom 9. Juli 1926.

Der Entwurf soll den Arbeitnehmern im Haushalt diejenigen Arbeitsbedingungen sichern, die in ihrem eigenen Interesse wie in dem der Gesamtheit nötig erscheinen. Er enthält sowohl privates Vertragsrecht wie öffentliches Schutzrecht.

Der Entwurf geht von der Grundannahme aus, daß auch das Hausdienstverhältnis ein freies Arbeitsverhältnis darstellt, in dem sich Dienstberechtigter und Dienstverpflichteter gleichberechtigt gegenüberstehen. Die Rechte des alten Heringsverhältnisses, wie sie die Gebindeordnungen zum Schaden des sozialen Ansehens des Berufsstandes enthielten, müssen fallen. Auf der anderen Seite muß aber die Regelung im Auge behalten,

daß das Hausdienstverhältnis in besonders hohem Maße ein Vertrauensverhältnis ist, das zu engen, dem Familienrechtlich sich nähernden Beziehungen führt. Im Gegensatz namentlich zum Arbeitsverhältnis des Fabrikarbeiters ist es nicht leicht zu typisieren und in starre Rechtsformen zu gießen; es ist äußerst mannigfaltig gestaltet und widersteht der Schablone. Soll ein solches Verhältnis erhalten bleiben und sollen die zu schaffenden Rechtsregeln durchführbar sein, so ist ein freierer Spielraum und eine größere Anpassungsmöglichkeit an örtliche und individuelle Verhältnisse geboten als im übrigen Arbeitsrecht.

## Das Ausgabenentzugsgesetz.

Inhalt und Kritik.

Der Entwurf für das Ausgabenentzugsgesetz ist im Reichsfinanzministerium fertiggestellt und dem Reichsamt vorgelegt, das am Montag erstmalig auf diesem bedeutungsvollen Vorschlag Stellung nehmen wird. Es handelt sich um ein Gesetz, das sich in der Hauptsache mit Fragen beamtenrechtlicher und besoldungsrechtlicher Art befaßt. Neben Kürzung der Bezüge, Personalabbau, Kürzung des Urlaubs, Entlohnungsregeln, Pensionierung, Aufhebung der Gleichstellung der verheirateten weiblichen Beamten, Heraushebung der Dienstaltersgrenze und Wiedereinstellung eines neuen Besoldungssperregesetzes für Länder und Gemeinden sind noch Bestimmungen geringfügiger Art wie Zulagenentzug und Aufhebung von Besoldungen vorgesehen.

Die Kürzung der Bezüge soll durch die allmähliche Beseitigung der örtlichen Sonderzulagen erfolgen. Diese Sonderzulagen hatten sich nur in sehr beschränkten Grenzen. Es werden nur in besonders teuren Großstädten und Industriegebieten sowie im besetzten Gebiet gezahlt. Wenn an einer Kürzung des Erhaltungsausmaßes im Hinblick auf die schwere finanzielle Lage des Reiches nicht vorbeizukommen ist, so darf sie auf keinen Fall schematisch vorgenommen werden und muß sich auf diejenigen Beamten beschränken, deren Stelleentlohnung während der Erholungszeit mit Kosten verknüpft ist.

Völlig unveränderlich muten die Bestimmungen an, die sich auf einen Personalabbau beziehen. Es wird eine Verringerung der Kopfzahl des gesamten Personals der Reichsministerien um 10 Prozent angestrebt. Das mag bei einzelnen, mit Personal überferten Ministerien, insbesondere beim Reichsarbeitsministerium und beim Reichsfinanzministerium angängig sein, bei den übrigen Reichsministerien ist die Arbeitsbelastung so groß, daß eine Verminderung der Beamten unmöglich erscheint. Auch die Bestimmung, daß für die nächsten fünf Jahre Mehranwendungen in den Personalbezügen der Beamten und Angestellten durch Verringerung der Kopfzahl ausgeglichen werden müssen, scheint eine Schematisierung in sich, die in vielen Fällen zu weit, in anderen Fällen nicht ausreichend genug gehen dürfte.

Das Ziel einer Finanzreform kann nur darin gesehen werden, daß den Ländern und Gemeinden ihr Selbstbestimmungsrecht gesichert wird. Dieser Grundsatz ist allgemein anerkannt und liegt jedoch nicht ohne weiteres im Einklang mit neuen Besoldungssperregesetzen für Länder und Gemeinden, die zwar in einzelnen Fällen am Platze sein können, im allgemeinen jedoch aber als undurchführbar gezeigt und zur schnellen Beseitigung des vor Jahren beschlossenen Besoldungssperregesetzes geführt haben.

Die Bestimmungen wegen Heraushebung der Dienstaltersgrenze von 65 auf 68 Jahre und wegen Kürzung der Pensionen für den Fall einer nebenberuflichen Tätigkeit werden im Hinblick auf die ernste Finanzlage hingenommen werden müssen. Das Ausgabenentzugsgesetz soll schließlich eine Besoldungsänderung dadurch zum Ziele haben, daß eine Kündigungsmöglichkeit für verheiratete weibliche Beamte, wie feinerzeit in der Personalabbauregung, vorgezogen wird. Berücksichtigt man, daß die Zahl der verheirateten weiblichen Beamten verhältnismäßig gering ist und daß am besten ein Anreiz zum Ausscheiden der verheirateten weiblichen Beamten unter Beachtung der Pension durch eine einmalige Abfindung in den meisten Fällen zu erreichen sein wird, so sollte man sich reichlich überlegen, ob gleich das schwere Gesetz einer Verfassungsänderung aufzuführen sein wird.

## Die Finanzsalamiart des Reichs.

Mehrbedarf der Arbeitslosen: 600 Millionen.

Berlin, 31. Mai.

Am Haushaltsausfluß des Reichstages stellte Reichsfinanzminister Wobdenhauer zunächst fest, daß am Schluß des Rechnungsjahres 1929 ein Gesamtdefizit von 465 Millionen Mark vorhanden war. Von diesem Betrage würden 15 Millionen für die 1. und 35 Millionen im Rahmen des allgemeinen Leistungsprogramms verwendet werden.

Der Antriebsbedarf des Reichs habe sich am Ende des Rechnungsjahres 1929 auf 81,7 Millionen belaufen. Der Minister behandelte dann die Entwicklung der Finanzen im Rechnungsjahre 1930. Er bestätigte, daß die Reichseinnahmen im April um 47,5 Millionen zurückgefallen seien und wandte sich dann den einzelnen Besitz- und Ver-

teilsneuern zu. Er glaube, daß das Haushaltsjahr 1930 einen Mehrertrag von 36,6 Millionen bei den Besitz- und Verbesseuerungen ergeben werde, während er für die ersten 8 Monate der Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben einen Gesamtdefizitbetrag von 60 Millionen erwarte. Der Minister meinte, daß spätere Mindereinnahmen ebenfalls durch eine neue Belegung im Winter beseitigt werden könnten.

Bei der Tabaksteuer rechne er entsprechend für die ersten 8 Monate mit 40 Millionen Minderetrag, so daß er für das gesamte Jahr 1930 auf einen voraussichtlichen Gesamtertrag von 136,6 Millionen fände.

Dr. Wobdenhauer erwiderte bei der Arbeitslosenverteilung einen weiteren Mehrbedarf von 600 Millionen Mark. Insgesamt betrage also der Gesamtertrag 736,6 Millionen. Zum Teil werde sich die Deckung dieser Mehranforderungen durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung leisten ergeben.

Bezüglich des noch verbleibenden Ausflusses habe sich das Kabinett bisher ein allgemeines Bild über die Notwendigkeit einer Deckung und die hierfür gegebenen Möglichkeiten gemacht, ohne sich auf einen bestimmten Weg festzulegen.

## Arbeit für 150 000 Erwerbstofe.

Stegerwald über das Arbeitslosenprogramm.

Berlin, 31. Mai.

Reichsarbeitsminister Stegerwald hielt auf einer Kundgebung der Bundesausflüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Arbeiterbundes eine Rede über das Arbeitslosenproblem. Der Minister führte u. a. aus, nur befinden uns gegenwärtig in einer Weltwirtschaftskrise, die darauf beruht, daß durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen große strukturelle Veränderungen in der Weltwirtschaft festzustellen sind und daß weiterhin die Produktionskapazität in Industrie und Landwirtschaft dem Bedarf weit voraus geht.

Die 2 Millionen Erwerbslosen schwinden die deutsche Staatseinnahme jährlich um 4-5 Milliarden Mark. In der Finanzpolitik des Reiches und der Gemeinden seien in den letzten 5 Jahren schwere Fehler gemacht worden. Selbst, wo man glaubte, daß durch die Annahme des Young-Plans Erleichterungen zu erwarten seien, mußten Zoll und Mehrwert mit rund 2 Milliarden neu belastet werden. Für 2 1/2 Milliarden Arbeitslose müßten im laufenden Jahre über 2 Milliarden Mark aufgewandt werden. Mit einem gewissen Recht werde gesagt, es sei verfehlt, die hohen Unterhaltungen zu verursachen, anstatt Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Um über 2 Millionen Erwerbslose normal beschäftigen zu können, seien 6 Milliarden Mark notwendig.

Aus einer Wirtschaft könnten aber nicht beliebige Ausgaben herausgegriffen werden, wenn noch etwas übrig bleiben soll für die Lohn- und Gehaltsquote. In der gegenwärtigen Lage sei ernst. Die Reichsregierung hoffe, wenn der Reichstag ihren Vorschlägen beiträgt, in kurzer Zeit 120 bis 150 000 Arbeitern Arbeit und Brot zu geben. Für jene, die nicht sofort in den Produktionsprozess eingegliedert werden können, müßte gefordert werden. Der Reichstag müßte darüber entscheiden, wie neben den vorhandenen Mitteln neue Mittel

gefunden werden können. So eine solche neue Mittel